



# Frankfurter Integrationsstudie 2008

## Kurzfassung

Judith Halisch  
efms 2008

europäisches forum für migrationsstudien  
Institut an der Universität Bamberg  
Katharinenstraße 1  
D-96052 Bamberg  
Tel 0951-932020-0  
Fax 0951-932020-20  
efms@sowi.uni-bamberg.de  
<http://www.efms.de>

**Leitung**  
Prof. Dr. Friedrich Heckmann

im Auftrag des Amtes für multikulturelle Angelegenheiten  
der Stadt Frankfurt am Main

## **Impressum**

### **Herausgeber:**

Magistrat der Stadt Frankfurt am Main  
Dezernat für Integration

### **Autorin:**

Judith Halisch  
europäisches forum für migrationsstudien  
Institut an der Universität Bamberg

### **Druck und Verarbeitung:**

Druckerei Lauck GmbH, Flörsheim

### **Bestellungen an oder Selbstabholung bei:**

Amt für multikulturelle Angelegenheiten  
Lange Str. 25-27  
60311 Frankfurt am Main  
Tel. 069 / 212-301 52  
Fax 069 / 212-379 46  
E-Mail: publikation.amka@stadt-frankfurt.de  
Internet: www.amka.de

### **1. Auflage November 2008**

© Der Magistrat der Stadt Frankfurt am Main

# Frankfurter Integrationsstudie 2008

## Kurzfassung

Judith Halisch

efms 2008

**europäisches forum für migrationsstudien**

Institut an der Universität Bamberg

Katharinenstraße 1

D-96052 Bamberg

Tel 0951-932020-0

Fax 0951-932020-20

efms@sowi.uni-bamberg.de

<http://www.efms.de>

Leitung

Prof. Dr. Friedrich Heckmann



## 1 Zielsetzung der Studie und methodisches Vorgehen

Im Jahr 2001 hat die Stadt Frankfurt am Main mit einer Studie zur Erforschung des Standes der Integration von Zuwanderern in Frankfurt am Beispiel von drei ausgewählten Stadtteilen<sup>1</sup> einen ersten Schritt getan, um Integrationsprozesse sowie den aktuellen Stand der Integration ihrer Bürger mit Migrationshintergrund zu analysieren. Zugleich wurden Grundlagen für eine fortschreibbare Evaluierung der Integration in Frankfurt am Main geschaffen. Dies erforderte eine systematische, breit angelegte Bestandsaufnahme und Analyse von Entwicklungen der sozialen Lage der Zuwanderer im Zeitverlauf. Ziel war es, eine Basis für Entscheidungen in der kommunalen Integrationspolitik mit der Intention bereit zu stellen, die Integration auf kommunaler Ebene gezielt zu fördern und drohenden Desintegrationsprozessen rechtzeitig entgegenzuwirken.

Im Jahr 2007 hat die Stadt beschlossen, die Studie zu wiederholen und zu aktualisieren, um in der kommunalen Integrationspolitik den integrationsrelevanten demographischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen Rechnung tragen zu können. Die Frankfurter Integrationsstudie 2008 knüpft also an die Studie aus dem Jahr 2001 an und setzt sie fort, um den aktuellen Stand der Integration darzustellen. Die Studie soll zudem eine Grundlage für eine fortschreibbare Evaluierung der Integration in Frankfurt schaffen. Sie soll u.a. als Grundlage für die Konzeption eines Integrationsmonitorings herangezogen werden, das die Stadt Frankfurt aufbaut.

Um das Ziel einer Fortschreibung der Studie von 2001 zu gewährleisten, wurden das methodische Vorgehen sowie das Untersuchungsgebiet weitgehend beibehalten. In Anlehnung an die Vorgängerstudie wurden mehrere methodische Herangehensweisen gewählt, um den Stand der Integration anhand seiner wichtigsten Aspekte zu erfassen und darzustellen: es wurden sowohl quantitative und qualitative Methoden sowie Längsschnittbetrachtungen mit vertiefenden Momentaufnahmen kombiniert. Um langfristige Entwicklungen erkennen zu können, wurde eine Sekundäranalyse der **amtlichen Statistik** durchgeführt. Sie bezog sich auf die Gesamtstadt Frankfurt am Main. In der Integrationsstudie 2001 wurden Integrationsindikatoren aus der amtlichen Statistik entwickelt, die fortgeschrieben werden sollten. In der Studie 2008 wurden diese aufgegriffen und neuere Entwicklungen in der Integrationsmessung berücksichtigt; einige Indikatoren wurden hinzugenommen, andere weggelassen. Die Daten der amtlichen Statistiken lagen größtenteils bis einschließlich 2006 vor und decken dabei **folgende Themenbereiche** ab: Bevölkerungsbewegungen und Bevölkerungsstruktur, Einbürgerungen, Bildung und Ausbildung, Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit und Bezug von Leistungen der sozialen Sicherungssysteme. Hinzu kommen Daten der Stadt Frankfurt als Arbeitgeber und zur politischen Partizipation von Bürgern mit Migrationshintergrund.

---

<sup>1</sup> Straßburger, Gaby 2001: Evaluation von Integrationsprozessen in Frankfurt am Main. Bamberg. Download unter: <http://www.amka.de> (Publikationen)



Um den aktuellen Stand der Integration näher zu beleuchten und dabei auch die Dimensionen der Integration zu erfassen, die die amtliche Statistik nicht abbildet, wurde in **sechs Untersuchungsstadtteilen** (Bornheim, Gallus, Eckenheim, Preungesheim, Frankfurter Berg, Bonames) eine schriftliche, postalische **Befragung** bei Einwohnern mit und ohne Migrationshintergrund durchgeführt. Sie richtete sich an die zweite Zuwanderergeneration und eine Vergleichsgruppe der Einwohner ohne Migrationshintergrund. Insgesamt beteiligten sich 1.700 Personen an der Befragung. Diese fokussierte neben der Bildungs- und Arbeitssituation auch die Themen Wohnen und Wohnumfeld, kulturelle Aspekte wie Sprache sowie soziale Kontakte und subjektive Zugehörigkeitsgefühle. In den Stadtteilen wurden ergänzend zur schriftlichen Befragung offene, leitfadengestützte **Interviews** mit Schlüsselpersonen geführt. Hierdurch sollte exemplarisch aus der Perspektive von Bewohnern und in den Stadtteilen Arbeitenden erfasst werden, wie sich das Zusammenleben zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen in den einzelnen Stadtteilen gestaltet, und welche Maßnahmen und Politiken aus ihrer Sicht unterstützend zur Verbesserung der Beziehungen wirken könnten.



## 2 Entwicklung der Integration in Frankfurt am Main: eine sekundär-analytische Auswertung der amtlichen Statistik

### Haupttrends der Bevölkerungsentwicklung

Frankfurt am Main hatte im Jahr 2006 662.000 **Einwohner**. 25% der Einwohner (164.000 Personen) hatten ausschließlich einen ausländischen Pass, bei 12% der deutschen Einwohner (73.600 Personen) konnte ein **Migrationshinweis**<sup>2</sup> identifiziert werden. Dies bedeutet, dass 37% der Frankfurter Einwohner einen Migrationshinweis bzw. -hintergrund hatten. Während die Zahl der deutschen Frankfurter seit der letzten Jahrhundertwende stetig angewachsen ist, ist die Zahl der ausländischen Einwohner gesunken. Vermehrte Einbürgerungen und eine abnehmende Wanderungsbilanz haben ihre Zahl sinken lassen.

Den größten Anteil der **ausländischen Bevölkerung** machten Ausländer aus den EU-Mitgliedsstaaten und dem übrigen Europa aus (2006: 75%). Die größten nationalen Herkunftsgruppen waren 2006 Türken, Italiener, Kroaten, Serben und Polen. Die Zahl der EU-Staatsangehörigen aus den ehemaligen Gastarbeiteranwerbeländern hat sich in den letzten Jahren verringert, zugenommen hat vor allem die Zahl der polnischen Staatsangehörigen.

Die **Geschlechterproportion** zeigt, dass bei den Deutschen die Frauen leicht in der Mehrheit sind, während bei den Ausländern und der Bevölkerung mit Migrationshinweis die Männer etwas mehr als die Hälfte der Bevölkerung ausmachen.

Die **Altersstruktur** der Frankfurter Bevölkerung zeigt deutlich, dass die ausländische Bevölkerung jünger ist als die deutsche, aber in einem demographischen Alterungsprozess begriffen ist, während der deutsche Bevölkerungsteil demographisch jünger wird, u.a. ein Effekt der Umsetzung des neuen Staatsangehörigkeitsrechts.

Auch in Zukunft wird das **neue Staatsangehörigkeitsrecht** aus dem Jahr 2000 einen großen Einfluss auf die amtlichen Daten zur Bevölkerungsstruktur haben. Die Einführung der ius soli-Elemente, die Kindern ausländischer Eltern die deutsche Staatsangehörigkeit ab der Geburt ermöglicht, spielt hier eine wichtige Rolle. In den Kinderjahrgängen zeigen sich die ersten Auswirkungen auf die Bevölkerungsstruktur: Die Anzahl der deutschen Kinder ist seit 2000 angestiegen, und die der ausländischen Kinder gesunken. In der Altersgruppe der zehn bis unter 35-Jährigen machen die Personen mit Migrationshintergrund knapp die Hälfte der Bevölkerung aus.

Die **räumliche Verteilung** der ausländischen Bevölkerung in Frankfurt zeigt ein ähnliches Bild wie in anderen (Groß-)Städten Deutschlands: die höchste Konzentration findet sich in

---

<sup>2</sup> Deutsche Einwohner mit Migrationshinweis weisen mindestens eines der folgenden Merkmale auf: Sie haben die deutsche Staatsangehörigkeit nach dem Optionsmodell erhalten („optionsdeutsch“), sind eingebürgert, haben eine zweite, ausländische Staatsangehörigkeit oder sind Aussiedler (nach 1945 in einem Aussiedlerstaat geboren).



zentrumsnahen Wohnvierteln mit Altbauwohnungen von relativ niedrigem Wohnstandard und mit kleingewerblicher Mischnutzung.<sup>3</sup> In Frankfurt sind dies im Jahr 2006 annähernd die gleichen Stadtviertel wie in der Integrationsstudie aus dem Jahr 2001. In den Stadtteilen mit einem sehr hohen Ausländeranteil 2006 hat dieser von 1998 bis 2006 am stärksten abgenommen. Die daran angrenzenden nördlichen Stadtteile verzeichnen den größten Zuwachs an Einwohnern mit ausländischer Staatsangehörigkeit.<sup>4</sup> Dies zeigt eine gesteigerte Mobilität der ausländischen Einwohner; zudem spricht dies gegen verfestigte ethnische Strukturen in den betroffenen Stadtvierteln. Zwar unterscheiden sich die Frankfurter Stadtteile erheblich im Hinblick auf ihren Ausländeranteil, doch lässt sich für das gesamte Stadtgebiet eine leichte Abnahme der Konzentration verzeichnen – wenngleich auch in einzelnen Stadtvierteln der Ausländeranteil leicht zunimmt. Die räumliche Verteilung der Einwohner mit Migrationshintergrund weist nicht so hohe Konzentrationen der Bevölkerungsgruppe in bestimmten Stadtvierteln auf wie die der Ausländer. Die Stadtteile mit der höchsten Konzentration an Einwohnern mit Migrationshintergrund sind andere als die mit hohem Ausländeranteil.<sup>5</sup>

Die **Mobilität** der Frankfurter Bevölkerung wird vor allem von den ausländischen Einwohnern bestimmt; sowohl die **Außen- als auch die Binnenwanderungsrate** der Ausländer war im Beobachtungszeitraum durchgehend höher als die der Deutschen. Während die Frankfurter **Außenwanderungsbilanz** bei den Ausländern in den letzten acht Jahren durchweg große Wanderungsgewinne aufweist, fielen diese bei den Deutschen bis 2005 eher gering aus; in der letzten Zeit sind diese aber deutlich angewachsen. Bei den Außenwanderungen ist die herausragende Rolle der Wanderungen aus dem und in das Ausland seitens der ausländischen Bevölkerung festzuhalten. Dies verlangt von der Frankfurter Gesellschaft und von den ausländischen Zuwanderern eine Integrationsleistung, die immer wieder neu erbracht werden muss.

## Rechtliche Integration

2006 hatte ein Großteil (76%) der in Frankfurt lebenden Ausländer einen **dauerhaften Aufenthaltsstatus**. Die Zahl derer mit einem Einbürgerungsanspruch kann aufgrund der Datenlage nur geschätzt werden.

In den Jahren 2000 und 2001 ist die Zahl der **Einbürgerungen** stark angestiegen (2000: 4.812 Einbürgerungen, 2001: 4.611 Einbürgerungen). Dies spiegelt u.a. deutlich die Än-

---

<sup>3</sup> Die Stadtviertel mit den höchsten Anteilen an ausländischen Einwohnern waren 2006 das Gallus, das Bahnhofsviertel, die Innenstadt, das Gutleutviertel und Höchst.

<sup>4</sup> Von 1998 bis 2006 hat der Ausländeranteil in den folgenden Stadtvierteln am stärksten zugenommen: Dornbusch, Ginnheim, Hausen, Praunheim, Kalbach-Riedberg. In den folgenden, innerstädtischen Stadtvierteln hat er am stärksten abgenommen: Innenstadt, Gallus, Westend-Nord, Bornheim.

<sup>5</sup> Die Stadtviertel mit den höchsten Anteilen an von deutschen Einwohnern mit Migrationshinweis waren 2006: Hausen, Ginnheim, Eckenheim, Frankfurter Berg, Bonames, Nieder-Eschbach, Sossenheim und Griesheim.



derung der Gesetzesgrundlage zur Einbürgerung im Jahr 2000 wider. Der darauf folgende Rückgang der Einbürgerungen erreichte 2005 den niedrigsten Stand seit 1994 (2.471 Einbürgerungen). Die Einbürgerungsquote zeigt eine analoge Entwicklung; sie stieg bis 2001 auf 2,7% und fiel bis 2005 auf 1,5%. Diese Entwicklung kennzeichnet zum einen die Bereitschaft zur Inanspruchnahme der Option zur Einbürgerung. Zum anderen können die angestiegenen Zahlen als Verminderung staatlicher Integrationsbarrieren im Zuge der Gesetzesnovellierung interpretiert werden. Dies wird am Anstieg der Anspruchseinbürgerungen im Jahr 2000 sichtbar. Die Geschlechterverteilung bei der Einbürgerung entspricht in etwa dem Geschlechterverhältnis bei der ausländischen Bevölkerung. Unterschiede bei den Einbürgerungszahlen und -quoten nach Herkunftsland lassen sich weniger auf Integrationserfolge zurückführen, als auf unterschiedliche rechtliche Verhältnisse. Iraner, Afghanen und Marokkaner haben besonders hohe Einbürgerungsquoten, Staatsangehörige von EU-Mitgliedsstaaten eher niedrige. Da EU-Bürgern mehr Rechte in Deutschland einräumt werden als Drittstaatsangehörigen, ist die Notwendigkeit zur Einbürgerung geringer.

## **Binationale Eheschließungen**

Die Zahl der **binationale Eheschließungen** als Indikator für soziale Annäherungs- oder Abgrenzungsprozesse zwischen den Zuwanderergruppen und der einheimischen deutschen Bevölkerung heranzuziehen ist aus grundlegenden methodischen Bedenken äußerst problematisch. Zum einen aufgrund der nicht vorhandenen Möglichkeit, interethnische Ehen zu erfassen; somit können aus den Daten über das binationale Heiratsverhalten keine Schlussfolgerungen über interethnische Annäherungs- und Abgrenzungsprozesse abgeleitet werden; zum anderen sind bei der Interpretation der Zahlen die unterschiedlichen statistischen Gelegenheitsstrukturen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen zu beachten, untereinander in Kontakt zu kommen. Wir verzichten daher auf eine Interpretation vorliegender Zahlen.

## **Bildung und Integration**

Die Integration im Bildungsbereich ist grundlegend für den weiteren Weg der Kinder im Ausbildungs- und Berufsleben. Sie beginnt bereits in den Kindergärten, deren Rolle bei der sozialen Integration sowie für die spätere Bildungslaufbahn von großer Bedeutung ist. Die hessischen Vorkurse Deutsch für Kinder mit unzureichenden Deutschkenntnissen sind hier ein gutes Förderbeispiel.

Zur Abbildung des **Kindergartenbesuchs** fehlt eine adäquate Datengrundlage. Weder ausreichende und valide Daten zur Quantität noch zur Länge des Kindergartenbesuchs sind verfügbar. Das muss als gravierende Lücke in der amtlichen Statistik angesehen werden.

Die Datenlage zu den allgemein bildenden Schulen ist wesentlich besser. Das entscheidende Defizit der Schulstatistik ist jedoch, dass der Migrationshintergrund noch nicht als



Differenzierungsmerkmal verfügbar ist. Aus diesem Grund können Integrationserfolge und –probleme leicht unterschätzt werden.

An den weiterführenden **allgemein bildenden Schulen** ist eine gewisse Stagnation in der Entwicklung der **Bildungsbeteiligung** zu erkennen. Der Gymnasiastenanteil bei deutschen und ausländischen Schülern ging im Beobachtungszeitraum zurück, doch ist keine Annäherung der Besuchsquoten auszumachen: ausländische Schüler besuchen weiterhin weniger häufig ein Gymnasium als deutsche Schüler (Ausländer: 1998: 32,9%, 2006: 30,7%; Deutsche: 1998: 61,8%, 2006: 60,5%). Ausländische Schüler besuchen hingegen häufiger eine Hauptschule (2006: Deutsche: 5,5%, Ausländer: 17,5%) oder Realschule (2006: Deutsche: 15,7%, Ausländer: 26,2%). Eine problematische Entwicklung im Hinblick auf die schulische Integration allerdings ist der Anstieg des Anteils der Förderschüler unter den ausländischen Schülern (1998: 7,5%, 2006: 9,8%), der stärker ausfiel als bei den deutschen Schülern (1998: 4,6%, 2006: 5,0%).

Bei den **Schulentlassenen aus allgemein bildenden Schulen** zeigt sich vor allem bei den ausländischen Schülern, dass die besuchten Schulformen häufig nicht mit dem zugehörigen Schulabschluss abgeschlossen werden. Die meisten ausländischen Schulentlassenen aus den allgemein bildenden Schulen erwarben einen Realschulabschluss (2005/06: 39,2%), gefolgt vom Hauptschulabschluss (2005/06: 29,0%). Auch die meisten deutschen Schulentlassenen erwarben den Realschulabschluss (2005/06: 40,0%), gefolgt jedoch von der Hochschulreife (2005/06: 37,5%). Im Beobachtungszeitraum hat sich der Anteil der Schulentlassenen mit Realschulabschluss bei Deutschen und Ausländern weitgehend angeglichen. Doch sind in Bezug auf die anderen Abschlussquoten keine Annäherungstendenzen beobachtbar: der Anteil der Abiturienten beispielsweise ist in beide Gruppen gesunken, doch liegt der Abiturientenanteil bei den Ausländer (2006/06: 14,9%) weit unter dem der deutschen (2005/06: 37,5%). Der Anteil der Schüler, die die allgemein bildenden Schulen ohne Abschluss verlassen, ist bei den ausländischen Schülern rückläufig (1998/99: 14,5%, 2005/06: 10,9%), doch ist er immer noch bedeutend höher wie bei den deutschen Schülern (1998/99: 5,3%, 2005/06: 4,3%).

Im Bereich der beruflichen Bildung und den **beruflichen Schulen** zeigt sich bei deutschen und ausländischen Berufsschülern eine positive Entwicklung: Der Anteil der Berufsschüler mit Ausbildungsverhältnis stieg in beiden Gruppen während des Beobachtungszeitraumes an. 2006 hatten fast 85% der ausländischen und über 96% der deutschen Berufsschüler einen Ausbildungsvertrag. Auf der anderen Seite jedoch zeigt sich, dass ein Teil der ausländischen Schüler Schwierigkeiten beim Einstieg in das (duale) Ausbildungssystem hat: Der Anteil von Berufsschülern in Besonderen Bildungsgängen ist bei den ausländischen Berufsschülern wesentlich höher als bei den deutschen und zudem über den Berichtszeitraum angewachsen (Ausländer: 1998: 6,3%, 2006: 10,2%; Deutsche 1998: 0,9%, 2006: 0,9%). Es scheint aber, dass ein Teil der ausländischen Schüler die Möglichkeiten der beruflichen Schulen nutzt, um über studienqualifizierende Bildungsgänge einen Bildungsaufstieg außerhalb der allgemein bildenden Schulen zu



erreichen: Ausländische Schüler besuchen häufiger als deutschen die Fachoberschule (2006: Ausländer: 11,2%, Deutsche: 7,0%) und das berufliche Gymnasien (2006: Ausländer: 2,3%, Deutsche: 1,5%).

Bei beiden Schülergruppen sind es meist die Mädchen, welche höhere Bildungserfolge erzielen.

## Arbeit und Wirtschaft

Die Integration in den Arbeitsmarkt ist grundlegend für die gesellschaftliche Integration. Bei der Untersuchung von Beschäftigung, Gewerbetreibenden und Arbeitslosigkeit zeigt sich, dass die ausländische Bevölkerung nach wie vor schlechter in das wirtschaftliche Leben integriert ist als die deutsche. Die **Beschäftigungsquote** macht eine geringere Beteiligung der Ausländer an der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung sichtbar (2006: Deutsche: 48,3%, Ausländer: 45,1%). Seit 1999 hat sich jedoch die Differenz der Beschäftigungsquoten verringert, was als Integrationserfolg zu werten ist.

Der **Beschäftigungsabbau** von **2001 bis 2004/2005** traf die ausländischen Beschäftigten stärker, vor allem die ausländischen Männer. Zur gleichen Zeit fand eine Zunahme der ausschließlich geringfügig entlohnten Beschäftigung statt, die vor allem ausländische Männer in diesem Zeitraum betraf. Hierbei ist zu vermuten, dass eine Reihe von sozialversicherungspflichtigen Jobs in ausschließlich geringfügig entlohnte Beschäftigungsverhältnisse umgewandelt wurde. Die meisten „Minijobber“ bei Ausländern und Deutschen sind über den gesamten Zeitraum hinweg jedoch Frauen.

Im Jahr 2006 arbeiteten die meisten Beschäftigten im Dienstleistungssektor (2006: Deutsche: 87,4%, Ausländer: 88,6%). Dieser Bereich hat in den beobachteten Jahren seit der ersten Studie die größten Zuwächse zu verzeichnen, während die Zahl der Beschäftigten im produzierenden Gewerbe weiter zurückging. Sowohl der Abbau im produzierenden Gewerbe als auch die Zuwächse im Dienstleistungssektor hatten auf die ausländischen Beschäftigten eine größere Auswirkung als auf die deutschen. Im Dienstleistungssektor arbeitete 2006 der größte Teil der Deutschen im Bereich Finanzierung, Vermietung und Unternehmensdienstleister, der größte Anteil der Ausländer im Bereich Handel, Gastgewerbe und Verkehr.

Im Bereich der **Gewerbean- und -abmeldungen** zeigt die ausländische Bevölkerung eine größere Aktivität als die deutsche; erstere ist ab 2003 stark angestiegen. Der Saldo der Gewerbean- und Abmeldungen ist bei den Ausländern durchgehend positiv und zeigt im Bezug auf die erwerbsfähige Bevölkerung ab 2004 große Zuwächse.

Gleichzeitig ist jedoch die ausländische Bevölkerung stärker von **Arbeitslosigkeit** betroffen als die deutsche. Die **Arbeitslosenquote** der Ausländer lag im Beobachtungszeitraum konstant über der der Deutschen und stieg bis 2006 in stärkerem Maße an als die der Deutschen (Deutsche: 1999: 8,2%, 2006: 10,5%; Ausländer: 1999: 14,6%, 2006: 19,8%), fiel 2007 allerdings auch stärker wieder ab (Deutsche: 8,7%, Ausländer: 16,5%).



Im Jahr 2006 war von den ausländischen Arbeitslosen ein größerer Anteil als bei den deutschen Arbeitslosen nach Rechtskreis SGB II arbeitslos (2006: Deutsche: 71,5% Ausländer: 78,8%). Die geringere Qualifikation der ausländischen Arbeitslosen erschwert eine nachhaltige Eingliederung in den Arbeitsmarkt; sie sind höheren Arbeitsmarktrisiken ausgesetzt. Die spezifische **Jugendarbeitslosendichte** der deutschen und ausländischen Jugendlichen, der Anteil der arbeitslosen Jugendlichen an allen jugendlichen Einwohnern, zeigte bis 2004 eine ähnliche Entwicklung. Mit Einführung des SGBII wurde u.a. die Arbeitslosenstatistik umgestellt und die Dichte stieg sprunghaft an: für die ausländischen Jugendlichen um ein Vielfaches mehr als für die deutschen (Deutsche: 2004: 1,2%, 2006: 2,6%; Ausländer: 2004: 1,4%, 2006: 3,8%).

Es wird deutlich, dass die ausländische Bevölkerung stärker von konjunkturellen Schwankungen betroffen ist, sowohl beim Beschäftigungsabbau und dem Zuwachs der Arbeitslosigkeit von 2000/2001 bis 2005 als auch bei Anziehen der Wirtschaft 2006/2007 vom Beschäftigungszuwachs. Es muss jedoch beachtet werden, dass die ausländischen Beschäftigten keine homogene Gruppe sind. Aussagen über die Beschäftigten mit Migrationshintergrund können aufgrund der Datenlage keine getroffen werden. Zudem müssten Merkmale wie der Zeitpunkt der Einwanderung und das Qualifikationsniveau differenziert werden, um genauere Aussagen treffen zu können.

## Soziale Sicherung

Leistungen der **Grundsicherung für Arbeitssuchende** werden von Ausländern häufiger bezogen als von Deutschen (Dichte der Empfänger von Arbeitslosengeld II 2006: Deutsche: 97 von 1.000, Ausländer: 159 von 1.000), d.h. dass sie entweder gar kein oder ein zu niedriges Einkommen haben. Die niedrigeren Qualifikationen nach der Schule bzw. Ausbildung erschweren die nachhaltige Eingliederung in den Arbeitsmarkt auf ausreichend hohem Lohnniveau. Aussagen über die Bezieher von Sozialleistungen mit Migrationshintergrund können aufgrund der Datenlage nicht getroffen werden.

Der Anteil der Bezieher von Leistungen der **Grundsicherung im Alter** an der Bevölkerung ab 65 Jahren liegt bei den ausländischen Einwohnern (2006: 20,6%) weit über dem der deutschen (2006: 4,2%). Ein niedrigeres Einkommen während der Erwerbszeit sowie kürzere Versicherungszeiten in der gesetzlichen Rentenversicherung sind Gründe für die höhere Bedürftigkeit der Ausländer. Vor allem ausländische Frauen sind davon betroffen.

## Die Stadtverwaltung Frankfurt am Main als Arbeitgeber

Der Anteil der **Beschäftigten** mit Migrationshintergrund<sup>6</sup> in der Frankfurter Verwaltung und dem Sondervermögen betrug 2006 und 2007 13%. Von den neu eingestellten **Auszubildenden** hatten in den Jahren 2003 bis 2007 im Durchschnitt 14% einen Migrations-

---

<sup>6</sup> Der Migrationshintergrund der Beschäftigten, Auszubildenden und Einsender von Bewerbungen wird an folgenden Merkmalen festgemacht: ausländische Staatsangehörigkeit und/oder im Ausland geboren.



hintergrund. Der Anteil der Bewerbungen, die von Personen mit Migrationshintergrund bei der Stadt eingegangen sind, betrug im gleichen Zeitraum etwa 16%.

Die Stadt Frankfurt bemüht sich seit einigen Jahren, den Migrantenanteil an den Beschäftigten durch die Einstellung von Auszubildenden mit Migrationshintergrund zu erhöhen. Die externe Einstellung von Beschäftigten ist aufgrund der seit 2002 geltenden Wiederbesetzungssperre frei werdender Stellen allerdings nur sehr begrenzt möglich, weshalb die Rekrutierung von Migranten fast nur über Auszubildende erfolgen kann.

## **Partizipation in der Kommunalpolitik**

In den kommunalen Gremien politischer Entscheidungsprozesse ist die Gruppe der Drittstaatsangehörigen aufgrund rechtlicher Restriktionen von vorne herein ausgeschlossen. Leider wird im gesamten Bereich der kommunalen Mandatsträger der Migrationshintergrund nicht erfasst, sodass hierzu Aussagen nicht möglich sind.

Aber auch die Gruppe der ausländischen EU-Bürger ist nur sehr wenig als **Mandatsträger** in der Kommunalpolitik vertreten. 2007 hatten zwei Mitglieder des Magistrats eine ausländische Staatsangehörigkeit, vier der Stadtverordneten hatten 2006 ausschließlich einen ausländischen Pass und Anfang 2008 waren vier Mitglieder aller Ortsbeiräte Ausländer.



### **3 Das Zusammenleben von Einwohnern unterschiedlicher Herkunft: Auswertung der Befragung**

In den Stadtteilen Gallus, Bornheim, Preungesheim, Eckenheim, Bonames und Frankfurter Berg wurde eine postalische Befragung von 18- bis 50-Jährigen Personen durchgeführt. Ziel war es, Daten zur Integration zu erheben, die über die amtliche Statistik nicht verfügbar sind. Dadurch besteht die Möglichkeit, in der Befragung zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund zu unterscheiden. Zudem richtete sich die Befragung ausschließlich an die zweite Generation der Zuwanderer und eine Vergleichsgruppe ohne Migrationshintergrund. Die Befragten wurden entweder in Frankfurt geboren oder sind spätestens bis Ende des 11. Lebensjahres zugezogen. Sie haben somit den größten Teil ihrer Schullaufbahn in Deutschland zugebracht und sind so genannte Bildungsinländer. Ziel ist es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Gruppen zu erfassen, die die Integration in die Gesellschaft widerspiegeln. Zur Befragtengruppe mit Migrationshintergrund zählen Personen, von denen mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurde. Somit umfasst sie Personen, die nach Deutschland eingewandert sind, in Deutschland geborene Ausländer, Eingebürgerte und alle in Deutschland als Deutsche Geborene mit zumindest einem zugewanderten Elternteil.

#### **Bildung**

Der überwiegende Teil der in Deutschland geborenen oder als Kleinkind zugewanderten Befragten hat einen Kindergarten besucht, ungeachtet des Migrationshintergrunds. Die Beteiligungsquote der Migrantenkinder hat sich in den vergangenen Jahren an die der Nicht-Migranten angenähert (87%). Es zeigt sich jedoch, dass die Befragten mit Migrationshintergrund einerseits zu einem größeren Teil nur ein Jahr den Kindergarten besucht haben, andererseits zu einem größeren Teil vier Jahre oder länger in den Kindergarten gegangen sind.<sup>7</sup> Bei der großen Bedeutung der vorschulischen Bildung für die schulische Integration, gerade für Kinder aus Migrantenfamilien, stellt die kürzere Kindergartenbesuchszeit einen Sozialisations- und Integrationsnachteil dar.

Die meisten Befragten haben ein hohes Bildungsniveau: der größte Anteil der Befragten ohne (53,7%) und mit Migrationshintergrund (42,9%) hat die allgemein bildende Schule mit dem (Fach-)Abitur abgeschlossen. Der Anteil der Personen mit Hauptschulabschluss oder ohne Schulabschluss liegt bei den Befragten mit Migrationshintergrund allerdings höher. Zum einen ist das hohe Bildungsniveau in den Befragungsergebnissen auf Bildungserfolge der Befragten zurückzuführen, zum anderen haben jedoch bei schriftlichen Befragungen Personen mit hohem Bildungsstand eher die Tendenz teilzunehmen. Die zweite Generation der Zuwanderer, auf die sich die Umfrage bezieht, war bei der schulischen Integration offensichtlich sehr erfolgreich. In der Befragtengruppe der 18- bis 29-

---

<sup>7</sup> Die viel längere Kindergartenbesuchsdauer kann nicht eindeutig interpretiert werden.



Jährigen zeigt sich bei den Befragten mit und ohne Migrationshintergrund ein noch höheres Bildungsniveau als in der Gesamtgruppe.

Die Bildungserfolge sind geschlechterspezifisch verteilt. Die männlichen Befragten haben in beiden Gruppen zu einem größeren Anteil einen (qualifizierten) Hauptschulabschluss und zu einem geringeren Anteil einen Realschulabschluss. Bei den Befragten ohne Migrationshintergrund hat ein größerer Anteil der Männer (Fach-)Abitur, während es bei den Befragten mit Migrationshintergrund die Frauen sind, die bei der höchsten Abschlussart dominieren. Das höhere Bildungsniveau der Frauen, gerade bei Kindern aus Migrantenfamilien, spiegelt sich auch in anderen Forschungsergebnissen wider.

In Deutschland geborene Befragte haben tendenziell ein höheres Bildungsniveau als Zugewanderte: während in Deutschland geborene Befragte mit Migrationshintergrund nur ein minimal niedrigeres Bildungsniveau als die Befragten ohne Migrationshintergrund haben, ist der Unterschied bei den zugewanderten Befragten deutlicher.

Die meisten Befragten mit und ohne Migrationshintergrund haben einen beruflich-betrieblichen Ausbildungsabschluss (mit Migrationshintergrund: 43,3%, ohne Migrationshintergrund: 47,8%), gefolgt von denjenigen mit (Fach-)Hochschulabschluss (mit Migrationshintergrund: 19,3%, ohne Migrationshintergrund: 28,1%). Aufgrund der Altersstruktur der Befragten ist der Anteil derer, die sich noch in der Ausbildung befinden, bei beiden Gruppen sehr hoch. Der Anteil der Befragten ohne beruflichen Abschluss ist bei den Befragten mit Migrationshintergrund höher (21,5%) als bei den Befragten ohne Migrationshintergrund (8,4%), was die Integration in den Arbeitsmarkt für diese Gruppe in größerem Ausmaß als bei der Referenzgruppe hemmt.

## Arbeit und Berufstätigkeit

Die Mehrheit der Befragten ist **Vollzeit oder Teilzeit** erwerbstätig, wobei der Anteil bei den Befragten mit Migrationshintergrund etwas niedriger ist (69,1% bzw. 54,4%). Bei beiden Gruppen sind mehr Männer als Frauen Vollzeit erwerbstätig, während letztere zu einem größeren Teil teilzeitbeschäftigt sind. Hier fällt vor allem der große Geschlechterunterschied bei den Befragten ohne Migrationshintergrund auf: fast vier Mal so viele Frauen sind Teilzeit erwerbstätig wie Männer. Bei den Befragten mit Migrationshintergrund (6,6%) ist jedoch ein größerer Anteil geringfügig oder unregelmäßig beschäftigt als bei den Befragten ohne Migrationshintergrund (7,6%). Der Anteil der Frauen, die in dieser Beschäftigungsform tätig sind, ist in beiden Gruppen größer als der der Männer. Ein Viertel der Befragten mit und knapp über ein Sechstel der Befragten ohne Migrationshintergrund sind **nicht erwerbstätig**. In beiden Gruppen ist es ein höherer Anteil der Frauen, die nicht erwerbstätig sind.

Von den **nicht erwerbstätigen Befragten** machen in beiden Gruppen Studenten den größten Anteil aus (etwa ein Drittel). Die nächst größeren Gruppen sind bei den Befragten ohne Migrationshintergrund die Hausfrauen/-männer gefolgt von Schülern. Bei den nicht



Erwerbstätigen mit Migrationshintergrund folgt die Gruppe der Schüler und diejenigen, die wegen Kindererziehung oder der Pflege von Angehörigen nicht erwerbstätig sind. Dies soll nicht bedeuten, dass Schüler und Studenten nicht erwerbstätig sein können, doch sind sie dies meist nur als Nebenjob. Sowohl die Hausfrauen/-männer als auch die Befragten, die wegen Kindererziehung oder Pflege von Angehörigen nicht erwerbstätigen sind, sind in beiden Befragtengruppen überwiegend Frauen. Weiter sind etwa ein Siebtel der nicht Erwerbstätigen arbeitslos (inklusive 1 Euro-Job), wobei dieser Anteil bei den Personen mit Migrationshintergrund etwas höher ist. Männliche Befragte sind dabei weit häufiger arbeitslos als Frauen.

Unter den Befragten mit Migrationshintergrund (11,2%) ist ein größerer Anteil selbstständig als bei den Befragten ohne Migrationshintergrund (8,4%). Personen mit Migrationshintergrund sind zudem zu einem größeren Teil Arbeiter und zu einem kleineren Teil Angestellte als die Befragten ohne Migrationshintergrund. Geschlechterspezifische Unterschiede sind in beiden Gruppen deutliche zu erkennen: Frauen sind häufiger Angestellte und weniger oft selbstständig oder als Arbeiterinnen beschäftigt.

## Rechtliche Integration und Einbürgerung

Von den ausländischen Befragten der zweiten Generation haben fast alle einen dauerhaften **Aufenthaltsstatus** (91,6%). Zum Befragungszeitpunkt hatte fast jeder Zehnte dieser Gruppe bereits einen **Einbürgerungsantrag** gestellt. Knapp über ein Drittel hat vor, sich einbürgern zu lassen, nicht ganz ein Fünftel der Ausländer jedoch nur, wenn die bisherige Staatsangehörigkeit beibehalten werden kann. Etwas mehr als vier von zehn Befragten hingegen äußern sich einer Einbürgerung gegenüber ablehnend. Während von den Drittstaatsangehörigen mehr als die Hälfte den Wunsch hat, sich einbürgern zu lassen, ist es von den EU-Bürgern nicht ganz ein Viertel. Türkische Staatsangehörige haben gegenüber den anderen ausländischen Befragten hingegen zu einem größeren Anteil vor, sich einbürgern zu lassen. Die zusätzlichen Rechte, die die Gruppe der EU-Bürger genießt, machen eine Einbürgerung zum Zwecke eines Zuwachses an Rechten offenbar nicht notwendig.

Im Vergleich zur efms-Studie aus dem Jahr 2001 lehnt ein größerer Anteil der Ausländer eine Einbürgerung ab. Dies kann unter anderem daran liegen, dass sich viele ausländische Frankfurter zeitnah zur Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts im Jahr 2000 bereits einbürgern haben lassen. Auch die Osterweiterung der EU könnte darauf Einfluss haben, da der Kreis der in Deutschland lebenden EU-Ausländer angewachsen ist, für die eine Einbürgerung nicht mehr den Zugewinn an Rechten darstellt wie für Drittstaatsangehörige.



## Sprachkenntnisse und Sprachgebrauch

**Sprachkenntnisse** sind grundlegend, um in der Schule gut abzuschneiden, für die Integration in den Arbeitsmarkt sowie für das gesellschaftliche Leben. Nahezu alle Befragten mit Migrationshintergrund schätzen ihre Deutschkenntnisse gut oder sehr gut ein, wobei die Kompetenzen in der Schriftsprache nur minimal schlechter beurteilt werden als die mündliche Sprachkompetenz. Das hohe Niveau in Deutsch wird durch das hohe Bildungsniveau der Befragten mit Migrationshintergrund bestätigt. Die Sprache des Herkunftslandes der Eltern beherrschen ebenfalls über zwei Drittel der Befragten gut oder sehr gut, jedoch gibt auch etwa jeder Sechste an, diese nur mittelmäßig oder schlecht zu beherrschen. Die Schriftsprachenkenntnisse in der Herkunftssprache der Eltern werden am schlechtesten eingestuft: etwa die Hälfte gibt an, sich nur mittelmäßig oder schlecht schriftlich in ihr verständigen zu können.

Beim **Sprachgebrauch** der Befragten mit Migrationshintergrund zeigen sich deutliche Unterschiede in der Verwendung der Sprachen je nach Gesprächspartner: über die Hälfte der Befragten sprechen mit ihren zugewanderten Elternteilen überwiegend die Sprache deren Herkunftslandes. Die Familiensprache in der eigenen Familie der Befragten, sprich mit Kindern und Partner, ist bei über der Hälfte der Befragten überwiegend deutsch. Auch mit den Freunden sprechen über zwei Drittel der Befragten deutsch. Dennoch wird die Sprache der Eltern zu einem großen Teil an die eigenen Kinder weitergegeben. Bei Partnern, Kindern und Freunden machen es nicht ganz ein Drittel der Personen von der Situation abhängig, welche Sprache sie sprechen. Diese Beobachtungen spiegeln allgemeine Trends der Integration wider, die in der Forschungsliteratur belegt sind.

## Interpersonale Beziehungen

Die meisten **Kontakte** zwischen Personen der zweiten Zuwanderergeneration und Personen ohne Migrationshintergrund finden im Freundes- und Bekanntenkreis statt. Aber auch der Arbeitsplatz, die Nachbarschaft und Freizeitorte sind Begegnungs- und Kontaktstätten zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund. Bei beiden Befragtengruppen ist in Familie und Verwandtschaft der Anteil an Kontakten zur eigenen Gruppe sehr hoch, zur jeweils anderen Gruppe jedoch eher niedrig. Insgesamt gesehen sind die Kontaktstrukturen beider Gruppen jedoch zu einem hohen Grad **interethnisch** geprägt; es zeigen sich keine Tendenzen von Segregation oder getrennten Bekanntenkreisen differenziert nach Migrationshintergrund.

Die interethnische Durchmischung der Frankfurter Gesellschaft zeigt sich auch an den **drei besten Freunden** der Befragten: über die Hälfte der Personen mit Migrationshintergrund hat mindestens einen Freund ohne Migrationshintergrund unter den drei besten Freunden. Nur etwa jeder Achte der Befragten mit Migrationshintergrund hat die drei besten Freunde ausschließlich in der eigenen Herkunftsgruppe. Bei etwa einem Drittel der Befragten ohne Migrationshintergrund hat mindestens einer der drei besten Freunde ei-



nen Migrationshintergrund. Bei diesem geringeren Anteil an interethnischen Freundschaften sind die unterschiedlichen Gelegenheitsstrukturen zu beachten. Frauen ohne Migrationshintergrund haben häufiger eine interethnisch zusammengesetzte Freundesgruppe als Männer. Zudem steigt mit zunehmendem Bildungsniveau bei den Befragten mit Migrationshintergrund die interethnische Zusammensetzung des engsten Freundeskreises. Gegenüber der efms-Studie 2001 hat der Anteil der Befragten mit Migrationshintergrund mit ausschließlich Freunden ohne Migrationshintergrund zugenommen. Allerdings ist auch der Anteil derer gestiegen, die nur Freunde aus der Herkunftsgruppe haben.

Ein Viertel der verheirateten Befragten hat eine **interethnische Ehe** geschlossen. Dabei ist der Anteil der interethnischen Ehen bei den Befragten mit Migrationshintergrund höher als bei den Ehen der Befragten ohne Migrationshintergrund. Etwa jede fünfte Ehe von einem Befragten mit Migrationshintergrund wurde mit einem Partner geschlossen, der erst nach dem Zeitpunkt der Heirat zugezogen ist. In beiden Gruppen ist der Anteil der Männer, die eine Frau anderer Herkunft geheiratet haben größer als der Anteil der Frauen, die Männer anderer Herkunft geheiratet haben. Bei nicht verheirateten Paaren steigt der Anteil der interethnischen Partnerschaften bei beiden Befragtengruppen an, was als Zeichen von sozialen Annäherungsprozessen gewertet werden kann.<sup>8</sup>

Die grundlegenden Vorstellungen für eine **Eheschließung** sind bei beiden Befragtengruppen die gleichen: die Liebe und die Anziehungskraft des Partners. Für die Befragten mit Migrationshintergrund scheint die Akzeptanz des Partners durch die eigene Familie sowie die Religion des Partners eine wichtigere Rolle zu spielen als für die Befragten ohne Migrationshintergrund. Die Geschlechterunterschiede in beiden Gruppen sind sehr ähnlich: Frauen legen mehr Wert auf gemeinsame Vorstellungen bei der Kindererziehung und auf die Religion. Die Vorstellung, eine Ehe mit einem Partner anderer Herkunft einzugehen, lehnt jeweils jeder Zehnte der Befragten mit und ohne Migrationshintergrund ab. Dieser Anteil ist seit 2001 gesunken, was als Hinweis auf die Abnahme sozialer Distanz gewertet werden kann. Es scheint insgesamt so zu sein, dass individuell-emotionale Motive bei der Entscheidung zu einer (interethnischen) Eheschließung eine stärkere Rolle spielen als kulturellen Nähe oder Distanz.

## **Ehrenamtliches und freiwilliges Engagement**

Knapp ein Fünftel der Befragten sind derzeit ehrenamtlich engagiert, fast zwei Drittel waren noch nie ehrenamtlich tätig. Bei diesen Ergebnissen ist jedoch zu beachten, dass nur Personen erfasst wurden, die sich auf institutionalisiertem Wege engagieren. Soziales Engagement kommt aber auch in nicht organisierter Form vor, wie beispielsweise in Formen von Nachbarschaftshilfe. Insgesamt ist der Anteil der ehrenamtlich aktiven Befragten ohne Migrationshintergrund etwa doppelt so hoch wie der der Befragten mit Migrations-

---

<sup>8</sup> Aufgrund unterschiedlicher Methodik ist kein Vergleich mit der Integrationsstudie 2001 möglich.



hintergrund. Diese Beteiligtenquoten entsprechen den Ergebnissen, die auch andere Studien zu freiwilligem und ehrenamtlichem Engagement ausweisen.

Mit zunehmendem Bildungsniveau nimmt das ehrenamtliche Engagement zu: der größte Teil der Aktiven in beiden Gruppen und bei beiden Geschlechtern hat Abitur. Die drei Bereiche, in welchen sich die meisten Befragten mit und ohne Migrationshintergrund engagieren, sind der Sport, die Kirche oder religiöse Gemeinschaften, gefolgt vom Engagement im Bereich Kultur, Musik, Kunst und Karneval.

In allen Bereichen gibt die Mehrheit der engagierten Befragten ohne Migrationshintergrund an, dass sie sich in Initiativen und Vereinen engagierten, in welchen sich vorwiegend ebenfalls Personen ohne Migrationshintergrund engagieren. Engagierte Befragte mit Migrationshintergrund geben durchgängig an, dass sie zu einem größeren Anteil als die Befragten ohne Migrationshintergrund in Initiativen und Vereinen engagiert sind, in welchen sich etwa gleich viele Personen mit und ohne Migrationshintergrund engagieren. Dies liegt an der Struktur der Vereine, Initiativen und Organisationen, die überwiegend von Personen ohne Migrationshintergrund organisiert werden.

Es lassen sich Bereiche identifizieren, die die Kontaktmöglichkeiten der Einwohner mit und ohne Migrationshintergrund begünstigen: der Sport scheint eine zentrale Institution zu sein, in der sich beide Gruppen zugleich stark engagieren und zusammen kommen. Aber auch im Bereich der Elterninitiativen in Kindergärten und Schulen zeigt sich, dass aufgrund der Zusammensetzung der Kinder in den Gruppen und Klassen auch die Eltern in ihrem Engagement zusammen kommen. Nur bei der Gemeindefarbeit in Kirchen und religiösen Gemeinschaften sind Personen mit und ohne Migrationshintergrund hauptsächlich unter ihresgleichen.

## **Diskriminierungserfahrungen**

Über die Hälfte der Befragten mit Migrationshintergrund haben in Frankfurt am Main schon einmal aufgrund ihrer Herkunft, Hautfarbe oder Religion Benachteiligungen erfahren, etwas weniger als die Hälfte ist schon einmal offen beschimpft worden, jeder Zehnte ist sogar schon einmal körperlich angegriffen worden. Frauen haben die genannten drei Formen der Diskriminierung weniger häufig erfahren als Männer. Im Vergleich zur efms-Studie 2001 hat der Anteil derer, die Benachteiligung berichten, leicht abgenommen. Der Anteil derer, die offen beschimpft wurden, hat allerdings etwas zugenommen. Über die Entwicklung körperlicher Angriffe im Zeitraum der beiden Studien kann keine eindeutige Aussage gemacht werden.

Die Situationen und Institutionen, in welchem die Befragten am häufigsten Benachteiligung erlebt haben, sind die Schule oder die Ausbildung sowie auf der Suche nach einer Arbeitsstelle oder einem Ausbildungsplatz. Männer sind häufiger bei der Polizei, in der Diskothek oder in Gaststätten benachteiligt worden, während Frauen häufiger von Diskriminierung in kommunalen Ämtern und öffentlichen Verkehrsmitteln berichten. Im Ver-



gleich zur efms-Studie 2001 sind zwei Beobachtungen zu machen: In der Studie 2001 standen die Benachteiligung durch die Behörden und die Polizei an erster Stelle; eine Benachteiligung durch diese wird nun deutlich weniger erfahren. Allerdings hat sich der Anteil derer, die in der Schule und in der Ausbildung Benachteiligung empfunden haben, nicht verändert.

## **Zugehörigkeitsgefühle**

Die Identifikation der Befragten mit Migrationshintergrund mit der Aufnahmegesellschaft verläuft in erster Linie über die lokale Ebene, nicht über den nationalen Kontext. Zugehörig fühlen sich die Befragten mit Migrationshintergrund noch eher zu Europa und dem Herkunftsland ihrer Eltern. Frankfurt ist der Kontext der stärksten Identifizierung. Mit der Aufenthaltsdauer nimmt das Zugehörigkeitsgefühl der Befragten mit Migrationshintergrund zu Frankfurt zu. Frankfurt ist auch bei den Befragten ohne Migrationshintergrund der Ort, der die höchsten Zugehörigkeitsgefühle auslöst. Sie fühlen sich allerdings stärker als Deutscher und schwächer als Europäer. Die Zugehörigkeitsgefühle zu unterschiedlichen Kollektiven schließen sich nicht gegenseitig aus: viele Befragte mit Migrationshintergrund fühlen sich sowohl zu Frankfurt als auch zu ihrem Herkunftsland bzw. dem Herkunftsland der Eltern zugehörig.

Mit diesen Ergebnissen werden die der efms-Studie aus dem Jahr 2001 bestätigt. Frankfurt war und bleibt die stärkste Identifikationsinstanz. Der Anteil der Befragten mit Migrationshintergrund, die sich als Frankfurter fühlen, hat sogar noch zugenommen. Als Deutsche fühlten sich auch damals die wenigsten, doch auch hier ist ein Trend zu stärkerer Zugehörigkeit zu erkennen. Zum Herkunftsland der Eltern fühlen sich im Gegensatz zu 2001 auch mehr Befragte mit Migrationshintergrund zugehörig. Deutlich abgenommen hat der Anteil derer, die sich noch keine Gedanken über ihrer Zugehörigkeit gemacht hatten.

Im Folgenden Teil 4 der Kurzfassung werden nun die Ergebnisse der sechs Stadtteilstudien dargestellt.



## 4 Das Zusammenleben in den Frankfurter Stadtteilen: Ergebnisse der sechs Stadtteilstudien

In die Portraits der Stadtteile fließen die Geschichte der Stadtteile, Eckdaten aus der amtlichen Statistik, die Ergebnisse der schriftlichen Befragung für die Stadtteile sowie die Informationen aus den Interviews mit den Schlüsselpersonen ein.

### Bornheim

Bornheim ist ein zentral gelegener Stadtteil mit hoher Lebensqualität, weshalb er zu den beliebtesten Wohngegenden in Frankfurt zählt. Die große Zahl an Freizeitmöglichkeiten zieht vor allem junge Menschen an. Die Lebendigkeit und das interkulturelle Flair des Viertels machen es sehr beliebt, gerade auch als Wohnort für junge Familien.

Die Einwohnerzahl Bornheims ist im Beobachtungszeitraum leicht gesunken (2006: 25.900 Einwohner), der Anteil der Ausländer an den Einwohnern ist um zwei Prozentpunkte unter den gesamtstädtischen Durchschnitt gefallen (2006: 24,1%). Der Anteil der deutschen Einwohner mit Migrationshinweis liegt ebenfalls unter dem städtischen Mittel (2006: 6,6%). Die größten Herkunftsgruppen unter den ausländischen Einwohner sind Türken, gefolgt von Italienern, Kroaten, Serben und Polen. Bornheim ist ein Stadtteil mit einem im Vergleich geringen Anteil an Kindern und Jugendlichen, jedoch einem relativ hohen Anteil an älteren Personen. Dabei hat im Beobachtungszeitraum vor allem der Anteil deutscher Senioren ab- und der Anteil ausländischer Senioren zugenommen.

Bornheim weist eine relativ homogene Bevölkerungsstruktur auf, was die soziale Stellung der Einwohner in Bereich der (gehobenen) Mittelschicht betrifft. Im städtischen Vergleich hat Bornheim eine unterdurchschnittliche Arbeitslosendichte sowie eine unterdurchschnittliche Dichte von Beziehern von Grundsicherung für Arbeitssuchende – Alg II (2006: 7,8% bzw. 107 von 1.000), wobei die Werte für die ausländischen Einwohner (9,6% bzw. 147 von 1.000) nur geringfügig über denen der Deutschen (7,1% bzw. 91 von 1.000) liegen. Dies mindert soziales Konfliktpotenzial, das meist auf großen sozialen Unterschieden fußt.

Die große Beliebtheit von Bornheim als innerstädtischem Wohnort wird nur durch die im Frankfurter Vergleich sehr hohen Mietpreise gemindert. Im Zuge von Nachverdichtungsmaßnahmen sind in Bornheim neue Wohngebiete, auch mit sozialem Wohnungsbau entstanden. Neben den hohen Mieten wird von fast jedem fünften Bewohner mit Migrationshintergrund jedoch die Wohnungsqualität kritisiert. Bei den Befragten ohne Migrationshintergrund ist dieser Kritikpunkt nicht unter den fünf Wichtigsten. Dies lässt darauf schließen, dass die beiden Befragtengruppen in unterschiedlichen Wohnhäusern und -quartieren zu Hause sind. Mit der Wohnsituation sind in Bornheim die meisten Befragten aber zufrieden.

Das Zusammenleben der verschiedenen Bevölkerungsgruppen wird in Bornheim viel positiver beurteilt als in den anderen Untersuchungsstadtteilen. In der schriftlichen Befra-



gung werden in Bornheim die Nachbarschaft und das Zusammenleben der verschiedenen Bevölkerungsgruppen gelobt. Bornheim ist der einzige Stadtteil, bei dem es das Thema des Zusammenlebens zwischen den Einwohnern mit und ohne Migrationshintergrund in der schriftlichen Befragung „geschafft“ hat, unter die fünf lobenswertesten Eigenschaften des Viertels zu kommen. Aber auch in den Gesprächen mit Schlüsselpersonen aus dem Stadtviertel wird gerade das multikulturelle Flair des Stadtteils hervorgehoben, der einen großen Teil seiner Anziehungskraft ausmacht. In Bornheim ist den Interviewpartnern zufolge bereits eine neue Generation herangewachsen, die mindestens zwei Kulturen kennt und sich dadurch in ihrem Stadtteil heimisch fühlt.

Weitere lobenswerte Eigenschaften des Stadtteils sind neben der Wohnsituation vor allem die Einkaufsmöglichkeiten und die Verkehrsanbindung. Zusammen mit den Grünanlagen und der Vielfalt der Freizeitmöglichkeiten sind dies die gleichen Punkte, die bereits in der efms-Studie 2001 positiv hervorgehoben wurden. Allerdings gibt es im Stadtviertel auch Kritik, die sich vor allem auf die bereits erwähnten hohen Mietpreise bezieht. Zudem wird ein unzureichendes Angebot an Kindertagesstätten und Schulen vorgebracht, vor allem im Neubaugebiet.

Das Zusammenleben und die Beziehung zwischen den Einwohnern mit und ohne Migrationshintergrund werden in der schriftlichen Befragung von den Bewohnern zum überwiegenden Teil gut oder sehr gut eingeschätzt, woran sich auch über die Jahre nichts geändert hat. Im Vergleich zu den anderen Untersuchungsstadtteilen liegt Bornheim hier weit vorne. Die Einschätzung ist sogar etwas besser als in der efms-Befragung im Jahr 2001. Allein die Beziehungen zwischen den verschiedenen Migrantengruppen werden eher durchschnittlich eingeschätzt, was aber der Gesamteinschätzung des Stadtteils keinen Abbruch tut: insgesamt gibt im Vergleich mit den anderen Untersuchungsstadtteilen in der schriftlichen Befragung der größte Anteil der Befragten an, mit den Lebensbedingungen im Stadtteil zufrieden zu sein.

## **Gallus**

Das Gallus ist ein innerstädtisches Wohnviertel, ein typischer Arbeiterstadtteil nahe ehemaligen Industriebetrieben, der in der Anwerbephase vielen Gastarbeitern Wohnraum bot. Auch heute ist das Gallus noch ein „Zuwandererstadtteil“, der vielen neu nach Frankfurt kommenden Einwanderern als erste Anlaufstationen dient. Deshalb hat das Gallus im Vergleich zu den anderen untersuchten Vierteln ständig eine hohe Integrationsleistung zu erbringen. Die Einwohnerzahl des Gallus ging allerdings seit Mitte des letzten Jahrhunderts stark zurück (2006: 25.800). Das Gallus weist mit 41% immer noch den höchsten Anteil an ausländischen Einwohnern in Frankfurt am Main auf. Die mit Abstand größte Gruppe der Ausländer ist aus der Türkei, gefolgt von Einwohnern aus Serbien, Kroatien, Griechenland und Polen. Das Gallus hat allerdings einen im Vergleich der Untersuchungsstadtteile niedrigen Anteil an deutschen Einwohnern mit Migrationshinweis (13,4%). Nimmt man die ausländischen und die deutschen Einwohner mit Migrationshin-



weis zusammen, haben über die Hälfte der Bevölkerung im Gallus einen Migrationshintergrund.

Das Gallus hat einen sehr niedrigen Altenquotienten und einen durchschnittlichen Anteil an Kindern und Jugendlichen, was auf eine relativ junge Bevölkerungsstruktur hinweist. Der Anteil der ausländischen Senioren ist im Beobachtungszeitraum deutlich angewachsen, zusammen mit dem Anteil deutscher Jugendlicher unter 18 Jahren. Letzteres kann unter anderem auf eine Zunahme an deutschen Kindern mit Optionsstatus zurückzuführen sein. Das Gallus hat einen unterdurchschnittlichen Frauenanteil, was unter anderem durch die bisher männlich dominierte (Gastarbeiter-)Zuwanderung erklärt werden kann.

Durch den Rückgang der Industriebetriebe und den einsetzenden Strukturwandel verlor das Gallus seine größten Arbeitgeber. Die Arbeitslosendichte ist bei Deutschen (16,0%) und Ausländern (13,4%) im Gallus im Vergleich der Untersuchungsstadtteile am höchsten und liegt weit über dem städtischen Durchschnitt. Allein im Gallus liegt jedoch die Arbeitslosendichte der Deutschen über derjenigen der Ausländer. Auch bei der Dichte der erwerbsfähigen Bezieher von Grundsicherung für Arbeitssuchende – Alg II – ist der Wert der Deutschen höher (190 von 1.000) als derjenige der Ausländer (181 von 1.000); während der deutsche Wert der höchste im Vergleich der Untersuchungsstadtteile ist, liegt derjenige der Ausländer leicht über dem Frankfurter Mittel, doch niedriger als in den anderen Untersuchungsstadtteilen.

Der Mangel an größeren Wohnungen bedingt häufig den Wegzug von mobilen Bevölkerungsschichten, gerade von jungen Familien, was eine hohe Fluktuation der Wohnbevölkerung im Gallus zur Folge hat. Neben der hohen Fluktuation findet durch den Wegzug dieser Bevölkerungsschichten eine selektive Mobilität statt, die zur Folge hat, dass soziale Aufsteiger das Viertel verlassen. Die durchaus existierenden größeren Wohnungen gehobenen Stils ziehen zwar eine andere Bewohnerschaft an, führen jedoch nicht zu einer Durchmischung der Bevölkerungsgruppen. Dahingehend werden große Hoffnungen in das Europaviertel gesetzt, das auch junge Familien mit Kindern anziehen soll.

Die Zufriedenheit mit der Wohnsituation zeigt Unterschiede zwischen Befragten mit und ohne Migrationshintergrund: Befragte ohne Migrationshintergrund bewerten ihre Wohnsituation viel positiver als Befragte mit Migrationshintergrund. In allen betrachteten Stadtteilen gibt hier der mit Abstand größte Teil der Einwohner mit Migrationshintergrund an, mit seiner Wohnsituation unzufrieden zu sein. In den Interviews sind aus diesem Grund die in letzter Zeit durchgeführten städtebauliche Maßnahmen, Wohnungssanierungen und Fassadenrenovierungen als überfällig bezeichnet und daher lobenswert hervorgehoben worden. Hierbei wurde unter anderem versucht, größeren Wohnraum zu schaffen. Obwohl die Wohnsituation zum Teil eher kritisch bewertet wird, werden in der schriftlichen Befragung die Mietpreise von beiden Gruppen gelobt. Positiv hervorgehoben wurde in diesem Zusammenhang auch das Bund-Länder-Programm Soziale Stadt, in welches das Gallus bis 2010 aufgenommen wurde.



Neben den Mietpreisen werden zudem, wie auch in der efms-Befragung 2001, die Verkehrsanbindung und die Einkaufsmöglichkeiten positiv bewertet. Gerade von den Einwohnern mit Migrationshintergrund werden die Kinderbetreuung und Kindertagesstätten gelobt. In der efms-Studie 2001 wurde im Gegensatz zur aktuellen Befragung von beiden Befragtengruppen das Zusammenleben von Einwohnern mit und ohne Migrationshintergrund unter die fünf am häufigsten genannten positiven Eigenschaften des Viertels gewählt. Die Schulsituation wird als schwierig betrachtet, da die Schulen im Ruf stehen, kein gutes Niveau zu haben und einen sehr hohen Anteil an Schülern mit Migrationshintergrund aufweisen. Beides kann den Absolventen der Schulen im Gallus auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz im Wege stehen.

Als kritisch wird von den Einwohnern mit Migrationshintergrund die Sicherheitslage eingeschätzt. Dies kann jedoch durch die Interviews nicht wirklich bestätigt werden. In der Kritik stehen neben der Wohnungsqualität die Grünanlagen und die Sauberkeit des Viertels. Die Einwohner ohne Migrationshintergrund bewerten zudem die Kinderspielplätze und Freizeitmöglichkeiten eher negativ. Dies wird unter anderem durch das Programm Soziale Stadt versucht anzugehen.

Das Zusammenleben von Einwohnern mit und ohne Migrationshintergrund wird als durchschnittlich bezeichnet. Diese Einschätzung spiegelt sich auch in den Gesprächen wider, in welchen das Leben eher als Nebeneinander, denn als Miteinander bezeichnet wird. Dafür wird die mangelnde soziale und räumliche Durchmischung der Bevölkerung verantwortlich gemacht. Vor allem in den Vereinen sind meist nur Deutsche aktiv, was sich aber in den Sportvereinen und dem Karnevalsverein bereits zu ändern beginnt. Auch wird die räumliche Trennung, die sich auch in der Beschreibung von ethnischen konzentrierten Nachbarschaften bemerkbar macht, als hinderlich empfunden. Im Vergleich zur efms-Befragung 2001 fällt die Einschätzung der Befragten ohne Migrationshintergrund positiver aus, die der Befragten mit Migrationshintergrund hat sich polarisiert. Die Beziehung zwischen den beiden Gruppen hat sich in der Einschätzung der Befragten auch in den letzten Jahren nicht wesentlich geändert. Die Beziehungen zwischen den Migrantengruppen werden von den Einwohnern mit Migrationshintergrund positiver eingeschätzt als von den Einwohnern ohne Migrationshintergrund. Beide Gruppen sagen dabei, dass sich ihre Wahrnehmung in den letzten Jahren nicht verändert hat.

Alles in allem gibt der größte Teil in der schriftlichen Befragung an, mit der Lebenssituation im Stadtteil teils zufrieden – teils unzufrieden zu sein. Im Vergleich der Untersuchungsstadtteile wohnt im Gallus der höchste Anteil derer, die mit den Lebensbedingungen in ihrem Viertel unzufrieden sind. Hierzu trägt unter anderem der immer noch schlechte Ruf bei, unter dem das Gallus in der Öffentlichkeit über Frankfurt hinaus leidet. Hoffnungen auf eine Verbesserung werden auf das im Entstehen begriffene Europa-Viertel gesetzt, das eine Aufwertung des Stadtteils bewirken kann. Dabei ist jedoch eine durchlässige Anbindung an das alte Gallus Voraussetzung. Des Weiteren wird von den Gesprächspartnern im Gallus die Imagekampagne hervorgehoben, die für das Gallus und



seinen Einzelhandel wirbt. Beides soll dem eher schlechten Ruf entgegenwirken und die Lebenssituation weiter verbessern.

## Frankfurter Berg

Der Frankfurter Berg ist der jüngste unter den betrachteten Stadtteilen; er ist erst 1996 durch den Zusammenschluss verschiedener Wohnsiedlungen entstanden. Aus diesen Gründen ist der Frankfurter Berg ein aus einzelnen, mehr oder weniger isoliert voneinander existierenden sozialen Räumen bestehender Stadtteil.

Der Frankfurter Berg (2006: 6.700 Einwohner) und Bonames (2006: 6.300 Einwohner) sind in Bezug auf die Einwohnerzahl mit Abstand die beiden kleinsten Stadtviertel in der Untersuchung. Durch die Neubausiedlung ist die Einwohnerzahl jedoch deutlich gestiegen, der Ausländeranteil (23,6%) zeigt jedoch keine großen Veränderungen und liegt im gesamtstädtischen Mittel. Die beiden größten Nationalitätengruppen sind Türken und Italiener, gefolgt von Serben, Kroaten und Polen. Im Gegensatz dazu ist der Anteil der deutschen Einwohner mit Migrationshintergrund (2006: 17,9%) im Vergleich der betrachteten Stadtteile am höchsten – gefolgt von Bonames (2006: 17,3%). Der Anteil ist in diesen beiden Stadtteilen auch im gesamtstädtischen Vergleich sehr hoch. Der Stadtteil Frankfurter Berg hat den höchsten Jugendquotienten der betrachteten Stadtteile, der weit über dem Städtischen liegt. Zudem nach dem Gallus den zweitniedrigsten Altenquotienten, was auf eine sehr junge Bevölkerungsstruktur schließen lässt. Vor allem der Anteil der unter 18-jährigen Deutschen hat im Beobachtungszeitraum durch das Neubaugebiet und die Neuregelungen des Staatsangehörigkeitsrechts zugenommen, während der Anteil der deutschen Einwohner ab 60 Jahren abgenommen hat.

Die Arbeitslosendichte ist am Frankfurter Berg im Vergleich der sechs Untersuchungsstadtteile relativ niedrig (2006: 9,3%), jedoch für deutsche (2006: 8,3%) und ausländische (2006: 12,0%) Einwohner immer noch über dem gesamtstädtischen Wert. Die Dichte der erwerbsfähigen Bezieher von Grundsicherung für Arbeitssuchende – Alg II – liegt ebenfalls über dem städtischen Wert (2006: 116 von 1.000). Hier ist vor allem der Wert der Ausländer (2006: 159 von 1.000) im Vergleich zu dem der Deutschen (2006: 97 von 1.000) im Stadtteilvergleich sehr hoch.

Die Befragten am Frankfurter Berg mit und ohne Migrationshintergrund unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Wohnform: zwar wohnen die meisten Befragten in einem Ein- oder Zweifamilienhaus, doch wohnen mehr Befragte mit Migrationshintergrund in Mehrfamilienhäusern mit mehr als zehn Wohnungen. Dies spiegelt den hohen Anteil an Einwohnern mit Migrationshintergrund in der Hochhaussiedlung Frankfurter Berg wider. Auch die Wohnbesitzverhältnisse unterscheiden sich bei beiden Befragtengruppen: während die meisten Einwohner ohne Migrationshintergrund Eigentümer sind, leben die meisten Befragten mit Migrationshintergrund zur Miete. Die unterschiedlichen Wohnverhältnisse zeigen sich auch in den unterschiedlichen Nachbarschaften, in welchen die Befragten leben. Der größte Anteil der Befragten mit Migrationshintergrund gibt an, dass er überwiegend



mit Migranten in der Nachbarschaft wohnt. Dieser Anteil ist nach dem Gallus der zweithöchste. Von den Einwohnern beider Gruppen wird in der schriftlichen Befragung die Nachbarschaft lobend hervorgehoben. Der überwiegende Anteil beider Gruppen ist mit seiner Wohnsituation alles in allem zufrieden.

Neben der Nachbarschaft und der Wohnsituation werden die Verkehrsanbindung und die Kinderbetreuung/Kindertagesstätten in der schriftlichen Befragung lobend erwähnt. Die positive Bewertung der Grünanlagen ist unter anderem auf die Lage des Stadtteils in unmittelbarer Nähe zur Natur zurückzuführen, die als Zuzugsgrund häufig genannt wurde. Kritisiert werden einhellig die Einkaufsmöglichkeiten sowie die Freizeitmöglichkeiten und Vereine. Gerade ersterer Kritikpunkt wird durch die Ansiedelung einer Supermarktkette bald verbessert. Die Vereine im Frankfurter Berg bemühen sich, alle Einwohner mit ihren Angeboten zu erreichen, doch ist dies den Interviewpartnern zu Folge nicht für alle Einwohnergruppen des Frankfurter Berges erfolgreich.

Das Zusammenleben und die Beziehung zwischen den Einwohnern mit und ohne Migrationshintergrund bewerten die meisten Befragten als durchschnittlich, woran sich auch in den letzten Jahren nichts verändert hat. Hierbei ist zwischen den Wohnquartieren innerhalb des Viertels zu unterscheiden. Vor allem im Neubaugebiet wohnen viele verschiedene Nationalitäten zusammen, jedoch weisen alle einen ähnlichen, gehobenen sozialen Status auf, der die Kontaktaufnahme erleichtert. Die soziale und damit einhergehende residenzielle Segregation zwischen den Wohnquartieren steht jedoch einem weiteren Zusammenleben im Wege. Dies wird durch die Struktur des Stadtteils noch weiter verstärkt, da kein Ortsmittelpunkt oder ähnliche Begegnungsorte vorhanden sind. Dagegen versuchen die Vereine mit ihren offenen Angeboten aktiv vorzugehen. Das Verhältnis der Migrantengruppen untereinander wird von den Befragten mit Migrationshintergrund positiver eingeschätzt als von jenen ohne. Einig sind sich aber beide Gruppen, dass die Beziehung in den vergangenen Jahren gleich geblieben ist. Alles in allem ist der größte Anteil beider Gruppen mit den Lebensbedingungen am Frankfurter Berg zufrieden, doch ist der Anteil derer, die nur teils-teils zufrieden sind fast genauso groß.

## **Eckenheim**

Eckenheim ist ein altes Dorf mit klassischem Kern, das von Neubaugebieten verschiedener Epochen umgeben ist, die die verschiedenen Wohnquartiere in Eckenheim darstellen. Die am östlichen Ortsrand die in den 1970ern entstandenen Hochhäuser am Ende der Sigmund-Freud-Strasse werden schon seit den 1990ern als sozialer Brennpunkt wahrgenommen, da dort größtenteils sozial benachteiligte Personen leben, unter ihnen viele Personen und Familien mit Migrationshintergrund.

Während der Bauphasen Mitte des letzten Jahrhunderts ist die Einwohnerzahl stetig gestiegen. Im Beobachtungszeitraum ist die Einwohnerzahl Eckenheims leicht gestiegen (2006: 14.200 Einwohner), der Ausländeranteil jedoch gesunken (2006: 26,5%), der aber immer noch leicht über dem städtischen Durchschnitt liegt. Die meisten ausländischen



Einwohner kommen aus der Türkei, gefolgt von Personen aus Kroatien, Italien, Serbien und Marokko. Eckenheim hat zudem einen relativ hohen Anteil an deutschen Einwohnern mit Migrationshintergrund (2006: 15,1%), der in den Jahren in den letzten beiden Jahren im Vergleich der Stadtteile weiter angestiegen ist. Eckenheim hat einen überdurchschnittlich hohen Jugendquotienten, aber auch einen über dem städtischen Durchschnitt liegenden Altenquotienten. Im Beobachtungszeitraum ist vor allem der Anteil der ausländischen Senioren angewachsen, während derjenige der Deutschen leicht gesunken ist.

Nach dem Gallus und Preungesheim hat Eckenheim sowohl für die Deutschen (2006: 8,6%) als auch für die Ausländer (2006: 12,3%) die dritthöchste Arbeitslosendichte der betrachteten Stadtteile. Auch hier liegt die Dichte der Ausländer über derjenigen der Deutschen. Bei der Dichte der erwerbsfähigen Empfänger von Grundsicherung für Arbeitssuchende – Alg II – weist Eckenheim nach dem Gallus den zweithöchsten Wert auf (2006: 158 von 1.000). Die Dichte der Ausländer (2006: 212 von 1.000) ist die höchste in allen betrachteten Stadtteilen, doch auch die Dichte der Deutschen (2006: 133 von 1.000) folgt im Stadtteilvergleich an zweiter Stelle nach dem Gallus.

In Eckenheim wohnt der größte Teil der Befragten in einem Mehrfamilienhaus mit bis zu zehn Wohnungen. Es wohnten jedoch ein größerer Anteil der Befragten ohne Migrationshintergrund in einem Ein- oder Zweifamilienhaus und ein größerer Anteil mit Migrationshintergrund in einem Mehrfamilienhaus mit über 10 Wohnungen. Diese stehen am östlichen Ende der Sigmund-Freud-Strasse. Gerade diese Hochhäuser sind nicht in dem baulichen Zustand, dass man von guter Wohnungsqualität sprechen könnte. Die Wohnungsqualität wird in der schriftlichen Befragung vor allem von den Personen mit Migrationshintergrund kritisiert, was insgesamt auf eine ungleiche Verteilung der Einwohner auf qualitativ unterschiedlich gute Wohnquartiere hindeutet. Nichtsdestotrotz sind die meisten Befragten beider Gruppen mit ihrer Wohnsituation eher oder sehr zufrieden.

In Eckenheim wird vor allem von den Einwohnern ohne Migrationshintergrund die Nachbarschaft als sehr positiv empfunden. Die Befragten mit und ohne Migrationshintergrund unterscheiden sich in der Einschätzung der Zusammensetzung ihrer Nachbarschaft signifikant: der größte Anteil der Befragten ohne Migrationshintergrund lebt in einer Nachbarschaft, die ebenfalls überwiegend von Nachbarn ohne Migrationshintergrund bewohnt wird. Die Befragten ohne Migrationshintergrund geben zu fast gleich großen Teilen an, dass ihre Nachbarschaft entweder durchmischte ist, oder durch überwiegend Einwohner mit Migrationshintergrund gekennzeichnet ist.

Von allen befragten Einwohnern werden die Verkehrsanbindung, die Einkaufsmöglichkeiten sowie die Grünanlagen lobend erwähnt. Auch werden die Kinderbetreuung/Kindertagesstätten und die Kinderspielplätze positiv eingeschätzt. Jedoch wird von allen Einwohnern die mangelnde Sauberkeit des Viertels beklagt. Unter anderem aus diesem Grund sind die Mülltonnenstellplätze zum Teil mit Gittern versehen worden, um wilden Sperrmüll zu vermeiden. Auch wird die Sicherheit von beiden Befragtengruppen



als kritisch betrachtet, von den Einwohnern mit Migrationshintergrund zu einem etwas größeren Anteil.

Das Verhältnis der verschiedenen Bevölkerungsgruppen bewerten beide Befragtengruppen großenteils als durchschnittlich. Die Gespräche mit Schlüsselpersonen ergaben, dass es weniger ein Miteinander als ein Nebeneinander gibt, zu dem alle Gruppen ihren Teil beitragen und das sehr schwierig zu überwinden sei. Dabei unterscheiden die Gesprächspartner zwischen alteingesessenen Migranten, zu welchen die ehemaligen Gastarbeiter zählen, und den später zugewanderten Spätaussiedlern und Flüchtlingen. Während die ersten als integriert gelten, besteht zu letzteren weit weniger Kontakt. Beide Gruppen geben zum überwiegenden Teil an, dass sich diese Beziehung in den letzten Jahren nicht geändert hat. Allerdings gibt ähnlich wie in Preungesheim ein relativ großer Anteil beider Gruppen an, dass sich die Beziehung eher verschlechtert hat. Diese Wahrnehmung wird vor allem durch die Hochhaussiedlung an der Sigmund-Freud-Strasse und ihren schlechten Ruf beeinflusst. Die Sozialarbeit in dieser Gegend hat die Situation dort jedoch schon weitgehend verbessert. Die Beziehung zwischen den Migrantengruppen wird unterschiedlich eingeschätzt: während die Befragten ohne Migrationshintergrund diese als durchschnittlich oder eher schlecht einschätzen, wird sie von den Befragten mit Migrationshintergrund eher als durchschnittlich oder gut wahrgenommen. Beide Gruppen geben zu einem überwiegenden Anteil an, dass sich diese Beziehung in den letzten Jahren nicht geändert hat. Mit den Lebensbedingungen in Eckenheim ist der größte Teil der Einwohner beider Gruppen alles in allem aber zufrieden.

## **Bonames**

Bonames ist ein alter Ortskern, der von einem Naturschutzgebiet umgeben ist. Das Viertel besteht zum großen Teil aus Ein- und Zweifamilienhäusern und stellt vor allem einen Wohn(vor)ort in Frankfurt dar. In den 1970er Jahren wurde am Rande Bonames die Siedlung am Ben-Gurion-Ring gebaut, der jedoch nur zum Teil zu Bonames, großenteils jedoch zum Nachbarstadtteil Nieder-Eschbach gehört und somit in den Zuständigkeitsbereich zweier Ortsbezirke fällt. Der Ben-Gurion-Ring wird als eigener Stadtteil, meist als sozialer Brennpunkt ohne die notwendigen Infrastruktureinrichtungen beschrieben. Am Ben-Gurion-Ring wohnen hauptsächlich sozial benachteiligte Familien, unter ihnen viele Einwohner mit Migrationshintergrund. Diese Tatsachen, die mehr oder weniger in sich geschlossenen sozialen Strukturen sowie die bauliche Gestaltung der Siedlung, haben den Ruf Bonames in der Öffentlichkeit verschlechtert.

An der Einwohnerzahl von Bonames hat sich im Beobachtungszeitraum nichts verändert (2006: 6.300 Einwohner), lediglich der Ausländeranteil ist etwas gesunken (2006: 19,9%). Dieser liegt in Bonames unter dem städtischen Wert. Der Anteil der deutschen Einwohner mit Migrationshinweis ist allerdings im Vergleich der Untersuchungsstadtteile und auch im Vergleich zur Gesamtstadt sehr hoch (2006: 17,3%) – ähnlich wie am Frankfurter Berg (2006: 17,9%). Die größten Gruppen der ausländischen Einwohner kommen aus der Türkei, gefolgt von Einwohnern aus Kroatien, Italien, Serbien und Polen. Bonames hat den



höchsten Altenquotienten der betrachteten Stadtteile, aber auch einen überdurchschnittlich hohen Jugendquotienten. An der Altersstruktur hat sich im wenigsten im Stadtteilvergleich verändert, auffällig ist allerdings der Anstieg des Anteils der ausländischen Senioren.

Die Arbeitslosendichte ist im Vergleich der sechs betrachteten Stadtteile relativ niedrig (2006: 9,7%), jedoch immer noch deutlich höher als in der Gesamtstadt. Im Vergleich der Dichte der erwerbsfähigen Empfänger von Grundsicherung für Arbeitssuchende – Alg II – hat Bonames (2006: 149 von 1.000) einen den zweithöchsten Wert nach dem Gallus (2006: 186 von 1.000). Die Arbeitslosendichte und die Dichte der Alg II Empfänger ist für die Ausländer (2006: 12,2% bzw. 190 von 1.000) höher als für die Deutschen (2006: 8,8% bzw. 136 von 1.000).

Bei der Wohnform zeigen sich zwischen Befragten mit und ohne Migrationshintergrund signifikante Unterschiede: die meisten Befragten ohne Migrationshintergrund wohnen in Ein- oder Zweifamilienhäusern, Befragte mit Migrationshintergrund wohnen zu einem größeren Teil in Häusern mit mehr als zehn Wohnungen und Häusern bis zu zehn Wohnungen. Durch die Wohnformen bedingen sich in Bonames auch die Nachbarschaften: der überwiegende Teil der Befragten ohne Migrationshintergrund beschreibt seine Nachbarschaft als überwiegend von Einwohnern ohne Migrationshintergrund geprägt. Die Befragten mit Migrationshintergrund wohnen zu einem größeren Teil in durchmischten oder auch Nachbarschaften mit überwiegend Einwohnern mit Migrationshintergrund. Während diejenigen ohne Migrationshintergrund mit ihrer Wohnsituation überwiegend zufrieden sind, ist dies zwar auch der größte Anteil der Migranten; sie sind jedoch zu einem größeren Anteil unzufrieden, was kein Befragter ohne Migrationshintergrund angegeben hat.

Die Nachbarschaft wird von beiden Befragtengruppen in der schriftlichen Befragung lobenswert hervorgehoben. In den Interviews zeigt sich, dass vor allem die Nachbarschaft in Alt-Bonames gut funktioniert, die Nachbarn im Ben-Gurion-Ring werden in diese Bewertung aber nicht mit einbezogen. Die Beziehung zwischen Einwohnern mit und ohne Migrationshintergrund wird von beiden Gruppen großenteils als durchschnittlich bezeichnet, was sich in den letzten Jahren auch nicht verändert hat. Im Gegensatz zu den Befragten ohne Migrationshintergrund haben mehr Befragte mit Migrationshintergrund eine Verbesserung, aber auch mehr dieser Gruppe eine Verschlechterung des Verhältnisses wahrgenommen. Bei dieser Einschätzung zeigt sich in den Gesprächen, dass die alleingesessenen Einwohner mit Migrationshintergrund aus der Anwerbephase als integriert wahrgenommen werden. Zu den Einwohnern des Ben-Gurion-Ring jedoch besteht kein Kontakt, was vor allem auf die großen sozialen Unterschiede zurückgeführt wird. Die Lebenssituation dort führt zu einer hoher Fluktuation und selektiven Mobilität, die die Zusammensetzung der Einwohner immer auf einer niedrigen sozialen Stufe hält. Die hohe Jugendarbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit dort birgt ein von den Gesprächspartnern wahrgenommenes Konfliktpotenzial, dem durch die Teilung der politischen Zuständigkeiten nicht effektiv entgegengewirkt werden kann. Der Kontakt zwischen den Eltern findet



vor allem über die Schulen statt, aber nur in sehr geringem Umfang. Das Neubaugebiet Bonames-Ost wird deshalb zum Teil Sorge beobachtet, da bei dem dort geplanten Bau von Sozialwohnungen die gleichen Fehler wie im Ben-Gurion-Ring befürchtet werden. Andererseits erhofft man sich dort eine soziale Durchmischung der Bevölkerung. Das Verhältnis unter den Migrantengruppen schätzen die Befragten mit Migrationshintergrund positiver ein als die Referenzgruppe. Zudem geben sie zu einem größeren Teil an, dass sich die Beziehung verbessert hat, während mehr Personen ohne Migrationshintergrund eine Verschlechterung ausmachen.

Positiv hervorgehoben werden in der schriftlichen Befragung neben der Nachbarschaft auch die Verkehrsanbindung und die Grünanlagen, was die auf die Stadtrandlage zurückzuführen ist. Auch die Freizeitmöglichkeiten und Vereine werden von beiden Gruppen gelobt, doch geben die Interviewten Personen an, dass die traditionellen Vereine dies nur bedingt beeinflussen. Kritisiert wird in Bonames von beiden Befragtengruppen zu gleichem Maße die Sicherheit im Stadtviertel.

Diese eher negative Wahrnehmung mag unter anderem an der öffentlichen Meinung über Bonames liegen, die viele Probleme in den nördlichen Stadtteilen automatisch mit Bonames und dem Ben-Gurion-Ring verbunden werden. Die Zufriedenheit mit den Lebensbedingungen findet in Bonames daher auch unterschiedliche Bewertungen. Während die Befragten mit Migrationshintergrund sie größtenteils teils gut, teils schlecht bewerten, sind die Befragten ohne Migrationshintergrund eher zufrieden. Der Anteil derjenigen, die die Lebensbedingungen eher schlecht beurteilen liegt in Bonames als einzigem Stadtteil bei den Befragten ohne Migrationshintergrund höher.

## **Preungesheim**

Preungesheim ist ein altes Dorf, dessen Kern mit der Zeit um Neubausiedlungen vor allem in den 1950ern und 2000ern erweitert wurde. Diese sind mehr oder weniger in sich geschlossene Ortsteile, die alle sehr unterschiedliche Bewohner- und Sozialstrukturen aufweisen. Während in Alt-Preungesheim alteingesessene Preungesheimer Familien leben und im Frankfurter Bogen viele neu zugezogene, junge Familien, wird die Karl-Kirchner-Siedlung als sozialer Brennpunkt wahrgenommen, in welchem überwiegend sozial benachteiligte Personen und ein hoher Anteil an Einwohnern mit Migrationshintergrund zu Hause ist. Diese Tatsachen, die mehr oder weniger in sich geschlossenen sozialen Strukturen, sowie das dort vorherrschende Müllproblem haben einen sehr schlechten Ruf der Siedlung hervorgerufen.

Durch die Neubaugebiete New Betts und vor allem durch den Frankfurter Bogen stieg die Einwohnerzahl Preungesheims im Beobachtungszeitraum sprunghaft an (1999: 8.408 Einwohner; 2006: 12.300 Einwohner). Der Ausländeranteil (2006: 25,9%) blieb dabei in etwa gleich, leicht über dem städtischen Mittel. Die größten Herkunftsgruppen sind Türken, gefolgt von den Kroaten, Italienern, Serben und Polen. Der Anteil der deutschen Einwohner mit Migrationshintergrund (2006: 14,1%) liegt leicht über dem Anteil in der Ge-



samtstadt, doch ist er im Vergleich zu einigen anderen Untersuchungsstadtteilen eher niedrig. Durch den Zuzug von vor allem jungen Familien in die Neubaugebiete hat Preungesheim im Vergleich der Untersuchungsstadtteile mit den höchsten Jugendquotienten und einen relativ niedrigen Altenquotienten. Vor allem der Anteil deutscher Kinder und Jugendlicher unter 18 Jahren ist angestiegen, aber auch der Anteil der gleichen Altersgruppe der Ausländer. Der Anteil der deutschen Senioren ist im Gegenzug zurückgegangen.

Die Arbeitslosendichte der Deutschen (2006: 9,0%) und Ausländer (2006: 13,5%) in Preungesheim liegt über dem städtischen Gesamtwert, wobei die Arbeitslosendichte der Ausländer höher ist. Auch die Dichte der erwerbsfähigen Empfänger von Grundsicherung für Arbeit – Alg II – (2006: 153 von 1.000) liegt über dem gesamtstädtischen Wert, sogar weiter als die Arbeitslosendichte, was auf einen hohen Anteil von sozial benachteiligten Personen hinweist. Auch hier ist die Dichte der Ausländer (2006: 210 von 1.000) höher (Deutsche: 2006: 127 von 1.000). Ähnlich wie im Frankfurter Berg und Eckenheim fällt hier die relativ große Differenz der beiden Werte zwischen deutschen und ausländischen Einwohnern im Vergleich der Untersuchungsstadtteile auf.

In Preungesheim ist im Vergleich der Untersuchungsstadtteile der Anteil an Bewohnern von Ein- oder Zweifamilienhäusern relativ hoch, was auf die Neubaugebiete zurückzuführen ist. An baulichen Maßnahmen ist zudem in der Karl-Kirchner-Siedlung, die in den späten 1950ern gebaut wurde, bis 2006 ein Sanierungsprogramm der Wohnungsbaugesellschaft durchgeführt worden. Dieses war nach Aussagen der Schlüsselpersonen längst überfällig. Einige Häuser sind dabei jedoch ausgespart geblieben, die es aber dringend zu sanieren oder umzunutzen gilt. Mit ihrer Wohnsituation sind die meisten Einwohner mit und ohne Migrationshintergrund alles in allem aber zufrieden.

Die Zusammensetzung der Nachbarschaft in Preungesheim unterscheidet sich signifikant zwischen Befragten mit und ohne Migrationshintergrund: während der größte Anteil der Befragten ohne Migrationshintergrund schätzt, dass seine Nachbarschaft sich ebenfalls aus Einwohnern ohne Migrationshintergrund zusammensetzt, geben die Befragten mit Migrationshintergrund zumeist an, dass sie in einer durchmischten Nachbarschaft wohnen.

In Preungesheim werden in der schriftlichen Befragung die Kinderbetreuung und Kinderspielplätze gelobt. Dies mag auf die neuen Infrastruktureinrichtungen in diesem Bereich zurückzuführen sein, die im Zuge der Neubaugebiete entstanden sind. Einhellig sind sich aber Einwohner mit und ohne Migrationshintergrund der Meinung, dass es in der Karl-Kirchner-Siedlung diverse Problemstellungen gibt, die zum Teil auf das Viertel Einfluss haben. Dazu gehört die dort andauernde Müllproblematik und die mangelnden Freizeitmöglichkeiten in Preungesheim, die für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Karl-Kirchner-Siedlung ungleich schwerer ins Gewicht fallen. Der reine Wohnstadtteil Preungesheim bietet keine Ausgekkultur noch ausreichend Treffpunkte wie Jugendhäuser oder Vereinsheime. Vor allem die fehlenden Beschäftigungsmöglichkeiten für Jugend-



liche in der Karl-Kirchner-Siedlung wird als großer Mangel empfunden. Viele Jugendliche gehen zwar in den Nachbarstadtteil Eckenheim zur Freizeitgestaltung, doch werden auch die Schulhöfe unbeaufsichtigt als Treffpunkte genutzt. In dieser Hinsicht werden die Hoffnungen in die neue Bezirkssportanlage gesetzt, die in naher Zukunft in Preungesheim errichtet werden soll. Zudem gibt es nur begrenzte Anreize und Möglichkeiten, die (Jugend-)Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit hinter sich zu lassen und in der sozialen Hierarchie aufzusteigen, was den Gesprächspartnern zufolge vor allem Konfliktpotenzial bereitet.

Die Beziehungen zwischen Einwohnern mit und ohne Migrationshintergrund werden von den Befragten unterschiedlich beurteilt: Die Befragten mit Migrationshintergrund beurteilen das Zusammenleben zu gleichen Teilen gut und durchschnittlich, während die Befragten ohne Migrationshintergrund eine überwiegend durchschnittliche Einschätzung abgeben. Auch die Entwicklung der Beziehung in den letzten Jahren wird unterschiedlich beurteilt. Der größte Anteil beider Gruppen gibt zwar an, dass sich das Verhältnis nicht verändert hat, doch haben mehr Befragte ohne als mit Migrationshintergrund eine Verschlechterung wahrgenommen. Das Verhältnis zwischen den Bevölkerungsgruppen wird durch Situation in der Karl-Kirchner-Siedlung und ihre Wahrnehmung als sozialer Brennpunkt belastet. Kontakte zwischen Alt-Preungesheimern sowie Einwohnern der Neubausiedlung zu Einwohnern der Karl-Kirchner-Siedlung bestehen praktisch nicht, und werden auch von vielen mit Absicht vermieden. Im Gegensatz dazu wird das Zusammenleben der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen im Neubaugebiet Frankfurter Bogen als sehr positiv beschrieben, was durch gute Nachbarschaftskontakte und gemeinsame Feste unterstrichen wird. Auch die Beziehung zwischen den Migrantengruppen wird wieder unterschiedlich wahrgenommen: Die Befragten mit Migrationshintergrund beurteilen die Beziehungen viel besser als die Befragten ohne Migrationshintergrund. Alles in allem ist der größte Teil der Befragten mit den Lebensbedingungen im Stadtteil zufrieden. Nach dem Gallus gibt es in Preungesheim aber den höchsten Anteil an Einwohnern beider Gruppen, die mit den Lebensbedingungen unzufrieden sind.

Im folgenden Teil 5 werden nun Handlungsempfehlungen dargestellt, die sich aus der Frankfurter Integrationsstudie für die Integrationspolitik in Frankfurt am Main ergeben. Zum einen sind dies Handlungsempfehlungen der interviewten Schlüsselpersonen aus den sechs Untersuchungsstadtteilen. Zum anderen sind dies Empfehlungen des efms zur Erfassung von Integration in der amtlichen Statistik.



## 5 Handlungsempfehlungen der Schlüsselpersonen aus den Stadtteilen

Im Folgenden werden die Ergebnisse aus den Interviews mit den Schlüsselpersonen in den Stadtteilen zusammengefasst. Als Experten im Stadtteil wurden Schlüsselpersonen mit und ohne Migrationshintergrund in den jeweiligen Stadtteilen befragt, die durch ihr ehrenamtliches oder berufliches Engagement im Stadtteil beheimatet sind und deshalb Aussagen zum Zusammenleben der verschiedenen Bevölkerungsgruppen vor Ort machen können. Gesprächspartner waren Personen mit und ohne Migrationshintergrund unterschiedlichen Alters. Insgesamt wurden 28 Personen befragt.

### Maßnahmen im Stadtteil

Die folgenden Empfehlungen für Maßnahmen betreffen hauptsächlich die Gruppe der Einwohner mit Migrationshintergrund, doch stellen sie auch für bildungsferne Einwohnergruppen eine Integrationshilfe dar. Die meisten vorgeschlagenen Maßnahmen werden in den Stadtteilen bereits durchgeführt, doch wird von den Schlüsselpersonen entweder eine Fortsetzung bzw. Ausweitung der Maßnahmen gefordert.

- ▶ Grundlegend werden in allen Stadtteilen die Sprachfördermaßnahmen für Kinder aus nicht deutschsprachigen Familien angesehen. Bereits im Vorschulalter in den Kindertagesstätten wird eine intensivere Sprachförderung gefordert, um die Integration in das Schulsystem zu gewährleisten. Die weitere Förderung in der Schule stelle eine notwendige, unterstützende Maßnahme zur Integration dar. Programme wie Bildung von Anfang an werden sehr positiv bewertet.
- ▶ Auch für die Familien, vor allem für die Mütter seien Sprachfördermaßnahmen wichtig, um die Kommunikation mit der Aufnahmegesellschaft zu gewährleisten und ihre Kinder unterstützen zu können. Gerade für Kurse wie „Mama lernt Deutsch“ soll gezielter Werbung gemacht werden, damit sie von den Müttern auch angenommen würden.
- ▶ Für die Eltern sollten zusätzlich Einrichtungen wie beispielsweise Elterncafés gefördert und beworben werden, um den Austausch untereinander zu fördern, die Möglichkeit zu Sozialkontakten zu geben und Informationen über die Bedeutung der Bildung in der Gesellschaft und das hiesige Bildungs- und Ausbildungssystem weiterzugeben.
- ▶ Um neben den primär schulischen Problemlagen auch jene nach und neben der Schule kompensieren zu können, werden ein Ausbau der Schulsozialarbeit, Ganztagschulen oder Schulen mit Nachmittagsbetreuung für äußerst wichtig erachtet. In Zusammenarbeit beispielsweise mit den Vereinen könnten so zusätzlich zur schulischen Förderung soziale Probleme bearbeitet und die interethnischen Kontakte ausgebaut werden. Diese Maßnahmen betreffen nicht nur Kinder und Eltern



mit Migrationshintergrund, auch Familien ohne Migrationshintergrund würden dadurch unterstützt.

- ▶ Neben der sprachlichen und schulischen Förderung wird eine nachhaltige Beschäftigungsförderung, die die speziellen Bedarfe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund betrifft, für wichtig erachtet. In Kooperation verschiedener Träger könnten Hilfen für diejenigen bereitgestellt werden, die nach der Schule nicht in ein Ausbildungs- oder Arbeitsverhältnis finden.

## Stadtteilentwicklung

Die Handlungsempfehlungen, die in den großen Bereich der Stadtteilentwicklung fallen, betreffen vor allem eine Raum- und Sozialplanung, die den Bedürfnissen aller Einwohner mit ihren spezifischen Lebenslagen und Lebensformen gerecht wird. Maßnahmen, die zur Stärkung und Stabilisierung eines Stadtteils beitragen, sind auch geeignet, die Integration von Zuwanderern zu fördern.

- ▶ In vielen Stadtteilen wird die Schaffung von öffentlichen Begegnungsstätten gefordert. Dies betrifft in vielen Stadtteilen einen Platz, der von allen Stadtteileinwohnern zusammen genutzt werden kann. Vor allem in Preungesheim und am Frankfurter Berg wird das Fehlen eines solchen zentralen Platzes bemängelt.
- ▶ In vielen Stadtteilen gibt es bereits stadtteilbezogene Ereignisse, wie Straßenfeste oder Kirchweihen, die das Zugehörigkeitsgefühl zum Stadtteil und seinen Einwohnern steigern sollten. Diese gemeinsamen Ereignisse sollen unter Einbeziehung aller Bevölkerungsgruppen weiter veranstaltet und ausgebaut werden, um ein niederschwelliges Angebot für Einwohner mit und ohne Migrationshintergrund zum Kennen lernen bereit zu stellen.
- ▶ Um die Fluktuation in vielen Stadtteilen – meist in bestimmten Quartieren – und die damit oft einhergehende selektive Mobilität von sozial erfolgreichen Personen und Familien zu verhindern, wird die Schaffung bzw. der Erhalt von ausreichend großem, bezahlbarem Wohnraum gefordert.
- ▶ Zudem sollte eine soziale und ethnische Durchmischung residenzielle und soziale Segregation verhindern, die von den Gesprächspartnern als grundlegendes Hindernis für die Integration gesehen wird. Denn vor allem die sozialen Unterschiede werden für die geringen Kontakte zwischen den Bevölkerungsgruppen verantwortlich gemacht.
- ▶ Neben den städtebaulichen Handlungsempfehlungen wird vor allem im Gallus und Bonames die Verbesserung des Stadtteilimages als wichtige Maßnahme betrachtet, den Stadtteil und die Einstellung zu seinen Bewohnern zu verbessern. Die mit dem Magistrat gemeinsam initiierte Imagekampagne für den Einzelhandel im Gallus ist ein Beispiel, den Ruf des Viertels zu verbessern. Auch wird eine differenziertere, positivere Presseberichterstattung angemahnt.



## Interkulturelles Zusammenleben

Im Handlungsfeld Zusammenleben werden Empfehlungen zusammengefasst, die einerseits die Zivilgesellschaft auffordern, sich aktiv am Stadtleben zu beteiligen. Zum anderen werden Forderungen nach einer ausreichenden Freizeitinfrastruktur angegeben, die das Zusammenleben und die sinnvolle Nutzung der Freizeit fördern sollen.

- ▶ In allen Stadtteilen wird an die Bürger selbst appelliert, aktiv aufeinander zuzugehen und sich für das jeweilige Stadtviertel einzusetzen.
- ▶ Gruppen und Vereine, die sich für das Zusammentreffen der Bevölkerungsgruppen im weitesten Sinne einsetzen, sollten dabei unterstützt werden. Exemplarisch soll hier die Deutschen Jugend aus Russland (DJR) genannt werden, die in den vier nördlichen Stadtteilen immer wieder lobend erwähnt wird.
- ▶ In einigen Stadtvierteln wie beispielsweise Preungesheim und dem Gallus wird eine fehlende Freizeitinfrastruktur, vor allem für Jugendliche und junge Erwachsene bemängelt. Zwar gäbe es häufig eine Vielfalt an Vereinen, die aber scheinbar nur die Gruppe der Einwohner ohne Migrationshintergrund ansprechen können. Beaufsichtigte bzw. betreute Freizeitangebote auf öffentlichen Plätzen sind lobenswert hervorgehoben worden. Zum einen müsse dazu ein Ort, zum anderen ausreichende Ressourcen für die Sozialarbeit oder die Jugendhäuser in den Stadtvierteln bereitgestellt werden.

Im Folgenden werden nun die Handlungsempfehlungen des efms dargestellt. Diese beziehen sich vor allem auf die Erfassung der Integration in Form eines Integrationsmonitorings.

## 6 Empfehlungen des efms zur Erfassung der Integration

Für eine vorausschauende Integrationspolitik ist es notwendig, auf verlässliches und umfangreiches statistisches Datenmaterial zum Thema Integration zurückgreifen zu können, um Handlungsbedarf erkennen, Integration gezielt fördern und drohenden Desintegrationsprozessen rechtzeitig entgegenzuwirken zu können. Die Stadt Frankfurt am Main ist aktuell mit dem Aufbau eines Monitorings zum Thema Integration beschäftigt, das ein Set von Integrationsindikatoren zusammenfasst, das in regelmäßigen Abständen ein Bild über die Integration der in Frankfurt lebenden Einwohner mit Migrationshintergrund in die Kerninstitutionen der Gesellschaft ermöglichen soll. Dabei sind zwei Typen von Indikatoren zu unterscheiden: zum einen Indikatoren, die sich auf die Sozialintegration beziehen, also auf (aggregierter) Individualebene abbilden, inwieweit bestimmte Gruppen in die Kerninstitutionen der Gesellschaft integriert sind; zum anderen Indikatoren, die die Systemintegration abbilden, das bedeutet, die Integration der Stadtgesellschaft als solche.

In dieser Studie haben sich methodische Probleme bei der Erfassung von Integrationsindikatoren gezeigt, die hier nochmals dargestellt werden und aus denen Handlungsvorschläge abgeleitet werden.



- ▶ Bei der Untersuchung der Integration und ihrer Abbildung in Zahlen durch die amtliche Statistik erweist sich das Merkmal Staatsangehörigkeit nur noch als Merkmal mit analytisch eingeschränkter Aussagekraft, da die Staatsangehörigkeit nicht mehr mit einer Migrationserfahrung gleichgesetzt werden kann. Die zunehmende Zahl an Einbürgerungen und das Optionsmodell im Rahmen des Staatsangehörigkeitsrechts tragen ihren Teil dazu bei. Aus diesem Grund hat sich durchgesetzt, nun nach dem Merkmal Migrationshintergrund zu differenzieren und analysieren, das nicht nur auf die Staatsangehörigkeit, sondern auch auf die Migrationserfahrung in der Familie abstellt. Auch die Stadt Frankfurt am Main hat dieser Entwicklung Rechnung getragen und kann seit 2005 in ihrem Einwohnermelderegister das Merkmal Migrationshinweis bei deutschen Einwohnern generieren. Dieses Merkmal bezieht jedoch den familiären Migrationshintergrund nicht mit ein. Das efms schlägt vor, in Anlehnung an den Mikrozensus 2005 auch den familiären Migrationshintergrund durch die Eltern – sei es durch einen oder beide Elternteile – mit aufzunehmen. Da Integration ein Prozess ist, der mehrere Generationen andauert, können so integrationsrelevante Analysen auch der zweiten Generation durchgeführt werden. Dies ist vor allem in den Bereichen Bildung, aber auch für den Arbeitsmarkt und den Bezug sozialer Sicherungsleistungen von Bedeutung.
- ▶ Bei den individuellen Integrationsindikatoren kommt erschwerend hinzu, dass die Kommune nur bei einem kleinen Teil der integrationsrelevanten Daten Einfluss auf die Erhebungsart hat. Da es in Deutschland keine einheitliche Definition des Migrationshintergrunds gibt, erheben oder generieren die einzelnen Institutionen den Migrationshintergrund in ihren Daten nach unterschiedlichen Merkmalen, was die Vergleichbarkeit der verschiedenen Indikatoren einschränkt. Zudem können Daten der verschiedenen Institutionen nicht aufeinander bezogen werden. Dies ist während dieser Studie vor allem im Bereich des Kindergartens aufgefallen. Soweit möglich sollte die Stadt daher eine Vereinheitlichung der Daten anstreben.
- ▶ Weiter besteht ein Informationsdefizit bei den Seiteneinsteigern in die Frankfurter Schulen. Inwieweit diese Schüler Schulerfolge oder –misserfolge in ihrer Schullaufbahn erfahren, kann mit den Daten nicht eruiert werden.
- ▶ Die verschiedenen Arten der Zuwanderung stellen auch unterschiedliche Anforderungen an die Integration. Deshalb sind für die Integrationsforschung nicht nur Daten der Integration, sondern auch Statistiken zur Migration von Bedeutung. Zum einen sollte hierbei versucht werden, in den amtlichen Statistiken eine genaue Spezifizierung der Zuwanderergruppen vorzunehmen, indem die rechtliche Kategorie der Zuwanderung bei der Anmeldung erfasst wird. Zum anderen sollte an die Stelle der Erfassung von Wanderungsfällen eine personenbezogene Statistik treten, so dass genauere Aussagen über Verbleib, Rückkehr sowie Pendelbewegungen getroffen werden könnten.



- ▶ Bei der Interpretation vieler betrachteter Indikatoren spielt die Aufenthaltsdauer oder Sozialisationsdauer eine Rolle. Hier sei vor allem der Bildungsbereich genannt, aber auch der Arbeitsmarkt. Da Integration ein andauernder Prozess ist, wäre es von Bedeutung bei den Analysen nach Aufenthaltsdauer unterscheiden zu können. So könnten im Bildungsbereich Bildungsinländer von Seiteneinsteigern unterschieden werden oder in Bezug auf den Arbeitsmarkt neu zugewanderte Personen von der zweiten Generation der Zuwanderer. Es wäre in diesem Zusammenhang hilfreich, das Jahr oder das Alter der Einreise zur Verfügung zu haben.
- ▶ Es sollte beim Aufbau des Monitorings bedacht werden, auch Indikatoren der Systemintegration aufzunehmen. Hinweise auf die Integration der Stadtgesellschaft geben zum Beispiel: die Entstehung und Entwicklung einwandererfeindlicher oder rechtsextremer Bewegungen, die Entstehung und Entwicklung integrationsfeindlicher Gruppen unter den Migranten, Zahl der politisch motivierten Straftaten – rechts, Diskriminierungsbeschwerden sowie Kampagnen gegen Diskriminierung und Rassismus, etc.
- ▶ Da sich in den Stadtteilstudien sehr unterschiedliche Integrationsstrukturen, Integrationserfolge und –problematiken ergeben haben, sollte in regelmäßigen Abständen eine Art Integrationsberichterstattung auch auf Stadtteilebene durchgeführt werden. Diese kann durch qualitative Interviews ergänzt werden, um nähere Informationen zu bestimmten Entwicklungen auf Stadtteilebene zu erhalten.
- ▶ Je nach Interessenlage könnten in die Bürgerumfrage Fragen zum Thema Zusammenleben der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in Frankfurt am Main integriert werden. So könnten neben den bereits vorhandenen Fragen zu den größten Problemen der Stadt, die die Antworten Fremdenfeindlichkeit und Verhältnis zwischen Einwohnern mit und ohne Migrationshintergrund enthalten, weitere Themen abgefragt werden, die in der amtlichen Statistik nicht abgebildet werden können.







